

AKRÜTZEL



Nummer 308
24. Mai 2012
23. Jahrgang
www.akruetzel.de

Jenas führende Hochschulzeitung



Überraschend glücklich

Die studentischen Helfer im Hintergrund

TITEL

Gleichgültigkeit und Grauzonen 4 – 5
Aufstand der Hilfskräfte bleibt aus

„Kein Unibetrieb ohne sie“ 6 – 7
Gespräch über Arbeit der Hilfskräfte

STADT

Behörde rudert zurück 9
Abschiebedrohung nicht so gemeint?

SPORT

Ein stiller Abschied 10
Der FCC steigt ab

UNI

„VPW wird hart!“ 12 – 13
Powi-FSR kritisiert Lehrstuhl

KULTUR

Ein hartes Pflaster 14
Neue Gesprächs-Konzertreihe

Hure des Beelzebubs 15
Tim Burtons „Dark Shadows“ im Kino

„Den Wert entdeckt“ 16
Eisenacher Ballettchef im Gespräch

Editorial

Tief unter den Kernbergen, nur durch eine kleine Tür neben dem Fürstenbrunnen erreichbar, arbeitet Prof. N. Orbert unermüdlich am Projekt HWPlus. Heute führt er mich durch den unterirdischen Komplex. Stolz zeigt er mir hunderte Tischreihen, an denen humanoide Roboter gebeugt sitzen. „Seit ich über achtzig Prozent der Hiwi-Verträge bekomme, kann ich es mir leisten, die Roboter mit Silber und Gold zu beschichten“, erzählt Prof. Orbert stolz. Jeder Roboter hat einen Papierstapel vor sich. Übungsreihen, Seminararbeiten, Heiratsanträge, Klausuren: Alles wird mit roten Anmerkungen sorgfältig verschönert.

Plötzlich steht ein Roboter auf und skandiert mit schriller Stimme „Plagiat! Plagiat!“ Eine Glasglocke legt sich über den Stapel Papier vor ihm, geräuschlos verbrennt es innerhalb von Sekunden. „Ja, mittlerweile sind meine Roboter auch mit dem Internet verbunden“, merkt Prof. Orbert trocken an. Unvermittelt beginnen einige Roboter mit ihren Köpfen und Fäusten Tische zu zertrümmern. „Oh Gott, E-Mails von Studenten, die sich über Benotung beschweren!“, stöhnt Prof. Orbert entsetzt. „Ich muss die Führung beenden, sonst gibt es wieder ein Blutbad.“

Viel Freude bei der Lektüre wünschen Euch Jens und die Redaktion

Lebenshilfe aus der Thulb

W eisheiten und Alltagstipps aus den Regalen der Thulb, sorgsam ausgewählt von der Akrützel-Redaktion:

Rede, Herr, denn dein Knecht hört: ein Jahrgang Predigten
Albrecht Schönherr, Berlin 1955

Wieder dienen lernen? : vom westdeutschen „Normalarbeitsverhältnis“ zu prekärer Beschäftigung seit 1973
Nicole Mayer-Ahuja, Berlin 2003

Das Kaffeebuch: für Anfänger, Profis und Freaks
Johanna Wechselberger, Wien 2009

Unmoral : ein philosophisches Handbuch; von Ausbeutung bis Zwang
Arnd Pollmann, München 2010

Der Niedriglohnsektor in Deutschland: Entwicklung, Struktur und individuelle Erwerbsverläufe
Holger Schäfer, Köln 2012

Korrektur

In unserer Ausgabe 307 mit dem Titel „Hunger nach Kontrolle – Wenn Essstörungen den Alltag kontrollieren“ ist uns im Artikel „Eine Paprika am Tag“ ein Fehler unterlaufen. Auf Seite 4 muss richtigerwei-

se von der psychosozialen Beratungsstelle des Studentenwerks die Rede sein, nicht etwa von einer der Universität zuzurechnenden Beratungsstelle. Wir entschuldigen uns ausdrücklich für diesen Fehler.

Impressum

AKRÜTZEL – gegründet 1990 und herausgegeben von den Studentenräten der FSU und FH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen. Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden während der Vorlesungszeit jeden Dienstag um 19 Uhr im Akrützel-Büro (UHG) statt. Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe: 31. Mai 2012. Das Akrützel Nr. 309 erscheint am 7. Juni 2012. Druck: Schöpfel, Weimar
Verteilte Auflage: 5.500
Adresse: AKRÜTZEL, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Tel.: 03641-930991, Fax: 03641-930997
E-Mail: redaktion@akruetz.de
Internetseite: www.akruetz.de

Chefredakteurin: Maria Hoffmann

Redaktionsmitglieder: Kay Abendroth, Johanne Bischoff, Anne Dünger, Steffen Elsner, Jana Felgenhauer, Marco Fieber, Christian Fleige, Philipp Franz, Maximilian Gertler, Anna-Sophie Heinze, Dirk Hertrampf, Daniel Hofmann, Norbert Krause, Kerstin Pasemann, Franziska Puhmann, Hauke Rehr, Janina Rottmann, Katharina Schmidt, Scarlett Smolenski, Florian Sokoll, Jens Thomas, Susanne Veil, Isabella Weigand, Laura Wesseler, Jan-Henrik Wiebe, Christoph Worsch, Marc Zimmer, Anna Zimmermann

Titelzeichnung:
Martin Emberger
Satz und Gestaltung:
Maria Hoffmann
Veranstaltungskalender: Dirk Hertrampf



Lektorat: Annemarie Michel
von-hinten-Redaktion: Martin Emberger, Maximilian Gertler, Simon Herker

Anzeigenpreisliste: Nr. 7, Oktober 2008.
Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Wenn euch ein Artikel ärgert, schreibt uns gerne einen Leserbrief. Hinweise werden auf Wunsch vertraulich behandelt. Für unverlangt eingesendete Manuskripte besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonyme Einsendungen landen im Papierkorb.
Das in diesem Heft verwendete generische Maskulinum dient der besseren Lesbarkeit und gilt für alle Geschlechter.

Ein Quantum Politik

Der Förderverein des Instituts für Politikwissenschaft lädt am 7. Juni Interessierte zum „Tag der Politikwissenschaft“ ein. Die Veranstaltung findet seit dreizehn Jahren am ersten Donnerstag im Juni statt und beginnt um 10:15 Uhr mit einem politikdidaktischen Symposium über „Extremismusprävention als Aufgabe politischer Bildung“ im Senatssaal des UHG. Danach folgt ein Vortrag im Hörsaal der August-Bebel-Straße 4 zur kontrovers diskutierten Frage eines NPD-Verbotes.

Die Akademische Festveranstaltung beginnt um 17 Uhr im Astoria-Hörsaal. Dabei vergibt der Förderverein traditionell die Examenspreise für herausragende Abschluss- und Promotionsarbeiten. Festredner ist Winfried Nachtwei, ein ehemaliger Abgeordneter im Deutschen Bundestag und Ansprechpartner zur Friedens- und Sicherheitspolitik in Afghanistan. Um eine Vorstellung von parlamentarischer Wirklichkeit zu bekommen, gibt die Jenaer WorldMUN-Delegation spannende Einblicke in die Geschehnisse der diesjährigen Konferenz in Vancouver. WorldMUN ist ein internationales Treffen, bei dem Studierende aus aller Welt die Möglichkeit erhalten die Arbeit der UN nachzustellen.

Das Veranstaltungsprogramm ist auf der Internetseite des Instituts für Politikwissenschaft zu finden. (fsch)

Durchzählen, bitte

Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) wird Ende Mai 2012 zum 20. Mal durchgeführt. Bei dieser werden 80.000 Studenten in ganz Deutschland nach dem Zufallsprinzip ausgewählt und zu ihren Lebensumständen befragt.

So soll beispielsweise ermittelt werden, wie viel Zeit für das Studium im Bachelor oder Master aufgewendet wird, wie Studenten wohnen, wie es um ihre wirtschaftliche Lage bestellt ist und aus welchen sozialen Schichten die 2,4 Millionen Studenten überwiegend stammen. DSW-Präsident Prof. Dieter Timmermann sagt, das Deutsche Studentenwerk nutze die Daten der Befragung, um gegenüber Politik und Öffentlichkeit für die Interessen der Studenten einzutreten.

Die Ergebnisse der im Drei-Jahres-Zyklus durchgeführten Befragung sollen Anfang 2013 vorgestellt werden. (phi)

Erasmus hat Geburtstag

Als eines der größten Bildungsprogramme Europas im Hochschulbereich besteht das „Erasmus Student Network“ seit nunmehr 25 Jahren. Mehr als 2,5 Millionen Studenten haben seit dessen Gründung teilgenommen, und das soll zelebriert werden. Die Feierlichkeiten wurden bereits am 30. Januar in Brüssel eröffnet.

In Deutschland wird es bundesweit neun Regionalkonferenzen geben. Eine davon findet am 5. Juni in Jena statt und wird unter dem Motto „Aufbruch nach Europa“ stehen. Neben mehreren Vorträgen zum Thema „Erasmus als Karrierebaustein“ und zur Zukunft des Programms wird es drei Informationsworkshops geben. Ehemalige Teilnehmer bekommen außerdem die Möglichkeit über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Auch die studentische Initiative „Erasmus Alumni Jena“ wird sich vorstellen. Ihre Aufgabe besteht vor allem darin, die Austauschstudenten miteinander bekannt zu machen und Veranstaltungen wie Kennenlern-Wochenenden, Stamm-

tische, Ausflüge und Partys während ihres Aufenthaltes zu organisieren.

Um dem Ruf der Erasmus-Studenten gerecht zu werden, gibt es im Anschluss an die Konferenz am 5. Juni eine Party im UHG-Innenhof. Von 19 bis 20 Uhr ist der Eintritt frei, ab 20 Uhr kostet er 3 Euro. Für die Musik sorgt DJ Free-Kee. (hey)

Ob Erasmus von Rotterdam zu seinem 25. Geburtstag auch eine so liebevoll garnierte Torte bekommen hat?



FOTO: FLICKR.COM/TANTEGERT

Nachts im Romantikerhaus

Am 1. Juni 2012 findet mit der Langen Nacht der Museen eine traditionelle Veranstaltung des Jenaer Kulturkalenders statt. Von 17 bis 1 Uhr wird unter dem breitgefassten Motto „Das Unbekannte“ eingeladen, innerhalb der 27 Stationen auf Entdeckungsreise zu gehen.

Das Angebot ist aufgrund des Kindertages eher auf Familien abgestimmt. Gleichwohl gibt es auch für Studenten durchaus Wissenswertes aus Kultur, Forschung und Geschichte zu bestaunen. So stellt die Medizinische Fakultät ihre Anatomische Sammlung vor; der Kiosk vor dem Stadtmuseum verkauft Mixgetränke aus DDR-Zeiten, und später am Abend kann man dem literarischen Spiel „Erotisches zur Nacht“ im Romantikerhaus beiwohnen.

Neu im Programm sind unter anderem die Galerie Kunstraum im Damenviertel, in der Künstlergespräche, unter anderem mit Alvaro Terrones, stattfinden werden. Der spanische Aktionskünstler wird gemeinsam mit seinem Kollegen Santiago Lopez die Performance „The artistic expression based on the behavior“ zeigen. Zum ersten Mal dabei ist auch das Glashaushaus, das in die interaktive Installation „Füllungen“ integriert wird. Exklusiv

wird mit dem Gasthof „Zur Sonne“ am Jenaer Markt eines der historisch bedeutendsten Gebäude der Stadt für drei Führungen freigegeben.

Die Museumsnacht wird in Jena bereits seit 1999 anlässlich des Internationalen Museumstages veranstaltet. Im vergangenen Jahr konnten 53 Einzelveranstaltungen mehr als 3.000 Besucher anlocken.

Tickets kosten im Vorverkauf 8 Euro (ermäßigt 5 Euro) und an der Abendkasse 10 Euro (ermäßigt 7 Euro). Mehr Informationen gibt es unter www.jena.de/museumsnacht. (dau)

„So finden Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen einen Job“ (Workshop)

Jena 24.5.2012, 14:00-16:00 Studiendenservicezentrum, UHG
Erfurt 14.6.2012, Konrad-Zuse-Straße 15, Haupteingang Fa. Melexis

www.karriereberatungszentrum.de

ANZEIGE

Gleichgültigkeit und Grauzonen

Der Aufstand in der Hilfskraft-Hölle bleibt aus

Studenten gelten gemeinhin als recht Streitlustiges Volk. Der Wille zum Widerstand endet aber, wenn es um das eigene Karrieresprungbrett geht. Unkraut jäten, das Ego des Professor pflegen und Excel-Tabellen füllen – natürlich schlecht bezahlt – so sieht das Aufgabenprofil eines Traumjobs aus. Studentische Hilfskräfte in Jena verdienen gerade mal 7,45 Euro brutto. Das ist zwar mehr als Studenten hier in manch einem anderen Job erhalten würden, allerdings immer noch unter dem Tarif, den Angestellte verdienen. Als leuchtendes Beispiel für die Situation der studentischen Beschäftigten muss immer Berlin herhalten: Außer in der Hauptstadt fällt die Beschäftigungsgruppe der studentischen Hilfskräfte in keinem Bundesland unter einen Tarifvertrag. Dort bekommen studentische Hilfskräfte ganze 10,98 Euro, Stellen müssen ausgeschrieben werden und Beschäftigungsverhältnisse sind weniger stark befristet.

Allerorts herrscht Genügsamkeit

Viele studentische Mitarbeiter der FSU sind dennoch zufrieden. So auch Felix Riedel, der bei Prof. Juliane Köster am Lehrstuhl für Fachdidaktik Deutsch arbeitet. Er muss Bücher beschaffen, Kopien anfertigen, Reader erstellen, oder Fragebögen formulieren und auswerten. Ein großer Teil von Felix' Beschäftigung besteht außerdem darin, seiner Professorin konstruktives Feedback zu anliegenden Fragestellungen zu geben. An seinen Job ist er durch Nachfrage gekommen: „Ich hatte eine Vorlesung bei ihr und habe mich nach einer freien Stelle erkundigt.“ Für ihn zählt das Motto „Wer nicht fragt, der nicht gewinnt“. Die Bezahlung scheint ihm wenig beklagenswert.

Frau Köster bestätigt, dass sie engagierte Studenten anspreche, oder auch auf Nachfrage Stellen verbege, Ausschreibungen gibt es aber nicht. Für sie stellen studentische Hilfskräfte eine Art Luxus dar. „Es ist ein Privileg, die Unterstützung von

Hilfskräften und Tutoren zu haben. Das schafft Freiraum für Konzeptionelles.“ Zudem lässt sie ihre studentischen Hilfskräfte auch an Projekten teilhaben: „Entscheidend ist, dass die studentischen Mitarbeiter einbezogen werden und wissen, worin ihr Beitrag zum Projekt besteht und dass ihre Perspektive gefragt ist.“

Zufrieden mit seiner Stelle zeigt sich auch Sebastian Deutschmann, der das Modul Neue Deutsche Literatur I im letzten Semester als Tutor betreute. Hier hatte er einen pauschalen 20-Stunden-Vertrag. Bei zehn einstündigen Tutorien im Semester bleibt noch eine Stunde zur Vor- und Nachbereitung je Sitzung. Das sei jedoch völlig utopisch, so Sebastian, wenn alle Materialien neu vorbereitet werden müssen. Allerdings ist das für ihn kein Problem: „Man macht das nicht des Geldes wegen.“ Studienrelevante Inhalte zu vermitteln ist für ihn ein Eigengewinn, der die Bezahlung in den Hintergrund treten lässt.

Sarah* arbeitet am Institut für Slawistik und ist weniger zufrieden. Ihr Job als studentische Hilfskraft war zwar ausgeschrieben, allerdings stimmen die tatsächlichen Anforderungen nicht mit der Stellenbeschreibung überein. Da sie den technischen Herausforderungen ihrer Stelle nicht gewachsen war, konnte sie ihr Projekt nicht fertigstellen. Aufgrund einer Fehlinformation der Instituts-Sekretärin war sie bei der Bewerbung außerdem von einem höheren Gehalt ausgegangen. „Sie hat mir gesagt, dass ich 9,50 Euro verdiene.“ Sarah hatte zu diesem Zeitpunkt einen Nebenjob, bei dem sie 12 Euro die Stunde erhielt und den sie kündigte. „Und dann habe ich in dem Vertrag gesehen, dass ich nur 7,45 Euro bekomme“, fügt sie enttäuscht hinzu.

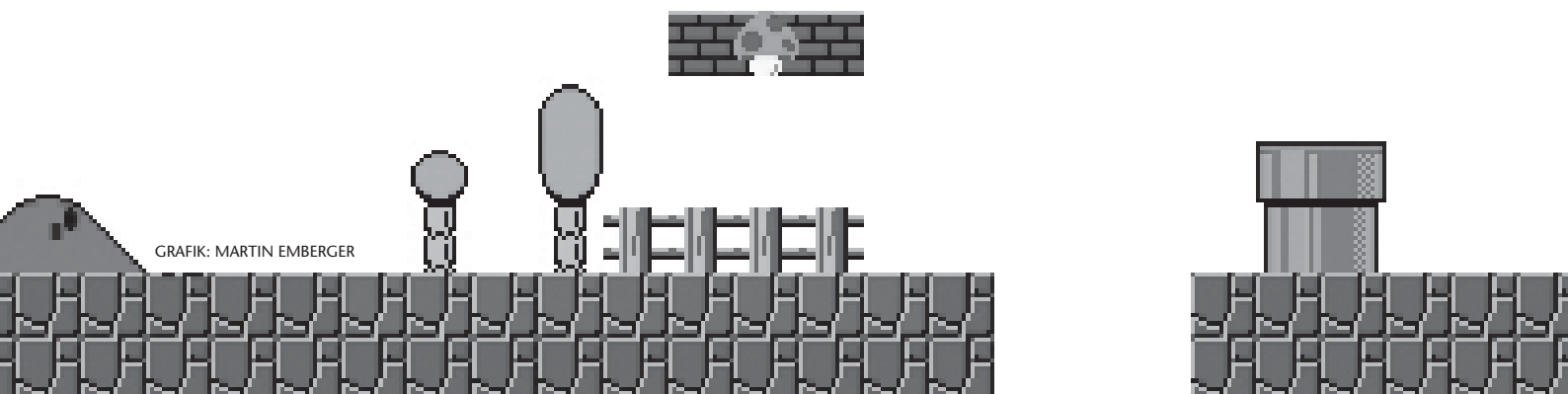
Männer stellen Männer ein

Meist werden die Stellen jedoch nicht offiziell ausgeschrieben, sondern unter der Hand vergeben. Dass diese Praxis üblich ist, gibt sogar die Personalabteilung der FSU ganz offen zu. Auf dem Stellenmarkt der Uni-Homepage herrscht gähnende

Leere. In Gesprächen mit Fachschaftsratsmitgliedern verschiedener Institute zeigt sich auch, dass offene Ausschreibungen eine Seltenheit sind. Oft kommen sie durch ihre Vernetzung selbst sehr viel einfacher an Tutorienjobs und Stellen für studentische Hilfskräfte als andere Studenten.

Diese Vergabepaxis wird von Mike Niederstraßer vom Stura scharf kritisiert: „Ein solches Selbstergänzungsprinzip neigt nun einmal dazu, homogene Gruppen zu schaffen.“ So stellen zum Beispiel Männer auch eher Männer ein. Die Problematik ist am Politikwissenschaftlichen Institut wohl bekannt. Professor Rafael Biermann hält die Vergabe per Ausschreibung für „fairer“. So habe man dies versucht: „Allerdings hat der enorme Aufwand der Sichtung aller Bewerbungsunterlagen und der Einladung zu Auswahlgesprächen dazu geführt, dass wir in Einzelfällen, wo wir gute Kandidaten aus den Seminaren persönlich schätzen gelernt haben, diese auch konkret ansprechen.“ Mike verweist auch auf die Rolle studentischer Arbeit als Einstieg in eine wissenschaftliche Laufbahn. „Einen Zugang zur akademischen Karrierewelt erhalten nur die, die grundsätzlich ausreichend versorgt sind.“ Nur finanziell besser gestellte Studenten können sich einen Luxus wie diese Tätigkeit leisten.

Die weit verbreitete Zufriedenheit reicht nicht bis auf den Beutenberg. Tim* ist studentische Hilfskraft für das an der Ernst-Abbe-Fachhochschule beheimatete Kompetenznetzwerk Gesundheit und Arbeit. Er klagt: „Du wirst ins kalte Wasser geworfen und musst dich zurechtfinden.“ Erstaunlicherweise beschwert sich Tim nicht über den Stundenlohn von 6 Euro. Schließlich sei es in seinem Fall lediglich stupide Recherchearbeit, die jeder tun könne. Auch die Betreuung lässt zu wünschen übrig. Er habe keinen direkten Ansprechpartner, an den er sich bei Fragen wenden kann. Fragen bleiben auch beim FH-Stura unbeantwortet. Dort habe sich noch niemand intensiv mit diesem Problem beschäftigt, daher der Verweis auf die Hochschulleitung. Fachhochschulstudenten müssten



n

sich also bei Problemen direkt an ihren Arbeitgeber wenden. Die Frage nach einer Vertretung ist auch an der Uni völlig ungeklärt, hier schiebt man sich die Verantwortung gegenseitig zu. Der Personalrat erklärt, dies sei Aufgabe des Stura. Dort fühlt man sich dagegen zumindest zuständig. Obwohl auch Mike Niederstraßer zugeben muss: „Rechtlich verantwortlich ist keiner.“ Hier sieht er das Versäumnis aber auch auf Seiten der studentischen Beschäftigten: „Solange niemand seine Rechte einfordert, wird sich auch an der Situation nichts ändern.“ Wenn alle so zufrieden sind und die Zustände hinnehmen, sieht der Stura wenig Chancen auf Veränderung.

Mike schlägt drei Anlaufstellen vor: Wer interessiert ist und sich bezüglich seiner Stelle informieren möchte, der ist beim Stura willkommen. Außerdem gibt es noch die Alternative sich in der GEW, der Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft, Hilfestellung geben zu lassen. Bei bestimmten Fällen empfiehlt er direkt zum Personalrat zu gehen. Hier beginnt bereits die rechtliche Grauzone, bei der weder der Stura noch der Personalrat selbst so recht wissen, an wen sich die Studenten wenden sollen. Dessen Vorsitzender Jürgen Rapus redet sich heraus und beruft sich auf den geänderten Paragraphen 88 des Personalvertretungsgesetzes. Dort heißt es, dass alle Beschäftigten, die gleichzeitig an der Uni eingeschrieben sind, von der Zuständigkeit des Personalrates ausgeschlossen sind. Rapus spricht von „Einzelfällen“ und sieht ohnehin „keinen Handlungsbedarf durch diesen Paragraphen“.

Eine weitere rechtliche Stolperfalle stellt die Art der Arbeit dar. So besteht für studentische Hilfskräfte die Vorgabe, eine zumindest wissenschaftsnahe Tätigkeit auszuüben. Zugleich nimmt ihnen besagte Klausel aber auch die Zugehörigkeit zur Tarifvereinigung der Länder. Unter diese fallen Aushilfen,

die keine akademische Arbeit ausüben, die letztlich aber besser verdienen als studentische Hilfskräfte. Das führt zur paradoxen Situation, dass wissenschaftsnahe Tätigkeit geringer vergütet wird als die Arbeit von Aushilfen.

Urlaub unerwünscht

Dass die studentischen Hilfskräfte nicht gegen die Ungleichbehandlung protestieren, versteht auch Mike vom Stura nicht. Er vermutet Angst um den Verlust des Jobs und Gleichgültigkeit als Ursache. Die verbreitete Unkenntnis über die eigenen Rechte bestätigt auch Jörg Hänolds Aussage, der beim Universitätsprojekt Lehrevaluation arbeitet und gesteht: „Ich habe durchaus einige Informationsdefizite, was die Hintergründe meines Arbeitsverhältnisses angeht.“

Für Mike hat sich darum die Situation in letzter Zeit in keiner Weise verbessert. „Solange es keine größere Bewegung dagegen gibt, sehen die Hochschulen überhaupt keinen Änderungsbedarf.“ Dabei gebe es selbst bei der bestehenden Gesetzeslage einen Auslegungsspielraum. Dieser werde allerdings oft zugunsten der studentischen Beschäftigten ausgenutzt,

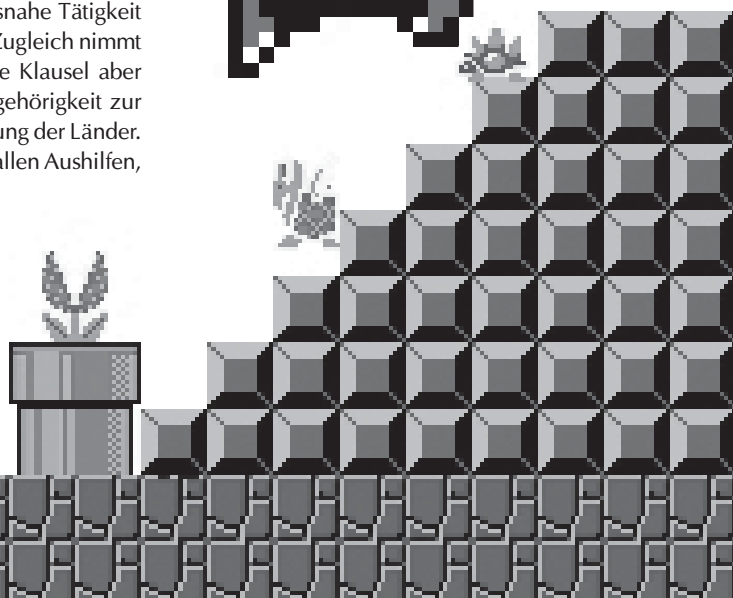
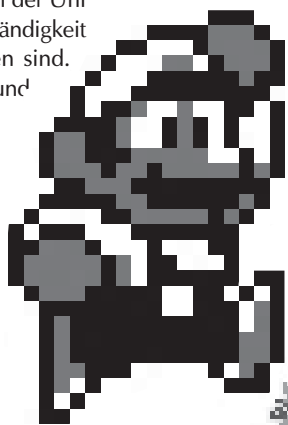
so Mike weiter. Die Uni verschenkt hier nichts. Selbst den Urlaubsanspruch von 26 Tagen im Jahr nehmen die meisten nicht wahr, oft weil sie davon gar nichts wissen. Wer den nicht einfordert, schenkt wiederum einen Teil seiner Arbeitszeit der Uni. Die Arbeit, die Caroline Baumgart in der Ökologie erledigt hat, lässt sich kaum als wissenschaftlich bezeichnen. Sie war für einen Monat als studentische Hilfskraft in einem Projekt zu Biodiversität beschäftigt – zum Unkrautjäten. Von diesen Grenzfällen weiß man beim Stura: An die hundert Hilfskräfte in der Biologie sind mit dieser Aufgabe betraut, gesteht Mike stirnrunzelnd zu.

Die strikte Aufgabentrennung zwischen wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Arbeit mahnt auch Jürgen Rapus vom Personalrat der Uni an: „Wenn sich die studentischen Hilfskräfte vertiefend mit den Inhalten des Studiums beschäftigen, ist das natürlich okay. Wenn aber tarifliche Arbeitsplätze aus Einsparungsgründen mit studentischen Hilfskräften besetzt werden, sehen wir das schon sehr kritisch. Es muss immer eine hilfswissenschaftliche Arbeit vorliegen.“

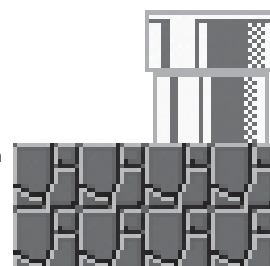
Überraschenderweise sind die Studenten weitgehend zufrieden mit einem unterbezahlten Job, ob er ihrer Qualifikation entspricht oder nicht und trotz Mangels an einer angemessenen Vertretung. Aber erst, wenn sich hier die überfällige Frustration einstellt, sieht auch die Uni Änderungsbedarf. Dann könnte ein studentischer Hilfsjob oder eine Tutorenstelle mehr sein als ein paar Sprossen auf der Karriereleiter. In Berlin wurde übrigens der Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte vor 30 Jahren erfolgreich mittels Warnstreiks durchgesetzt und in den 80er Jahren per Tutorenstreik verteidigt.

* Namen von der Redaktion geändert.

Susanne Veil
Jan-Henrik Wiebe
Steffen Elsner



Ein weiterer Bonus auf dem Weg ins Professoren-Level.



„Kein Unibetrieb ohne sie“

Ein Gespräch über Bedeutung und Arbeit studentischer Hilfskräfte



FOTO: PRIVAT

Marlene Langholz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich für Sozial- und Bildungsökonomie des Instituts für International Management an der Universität Flensburg. Zusammen mit dem ebenfalls in Flensburg ansässigen Professor Gerd Grözinger hat sie eine Untersuchung zur Situation studentischer Hilfskräfte in Deutschland durchgeführt. Mit Akrützel sprach Langholz über deren Aufgaben, die Zufriedenheit der studentischen Helfer und darüber, wie man an einen solchen Job kommt.

Womit beschäftigt sich Ihre Studie genau?

Es ging vor allem um bestimmte Ungleichheitsverhältnisse. Wir haben uns den bisherigen Forschungsstand zu diesem Thema angeschaut und gesehen, dass der relativ spärlich ist.

Vor Kurzem sind wir dann noch auf eine großangelegte Studie von Schneikert und Lenger an der Universität Frankfurt zum Thema studentische Hilfskräfte gestoßen. Sie haben 4.000 Mitarbeiter befragt und da auch teilweise repräsentative Ergebnisse bekommen. Das Problem bei dieser Studie ist, dass kein Vergleich möglich ist zwischen studentischen Mitarbeitern und dem Rest der Studierenden.

Welche Ergebnisse haben Sie erhalten? Gibt es Unterschiede in Bezug auf die Leistung?

Ja. Wir haben eine Analyse durchgeführt und konnten feststellen, dass die Wahrscheinlichkeit als studentische Hilfskraft zu arbeiten umso höher ist, je besser das Abitur ist.

Welche Aufgabenbereiche sollten studentische Hilfskräfte erfüllen?

Es gibt da eine problematische Tendenz: Studentische Hilfskräfte werden oft mit verwaltungstechnischen Aufgaben betreut. Das lässt sich sicherlich nicht immer vermeiden, aber es sollte doch im Zusammenhang mit Forschung und Lehre stehen. Wenn das nicht so ist, dann sind oft bestimmte Vorqualifikationen nötig.

Wenn zum Beispiel eine studentische Hilfskraft nur damit beschäftigt ist Webseiten zu betreuen oder Datenbanken aufzubauen, sind das eher Aufgaben, die nicht zu einer wissenschaftlichen Qualifikation führen. Es sollte aber die Aufgabe studentischer Mitarbeiter sein, Tätigkeiten zu übernehmen, die sie auch für eine wissenschaftliche Hochschulkarriere weiterqualifizieren.

Was haben die Hilfskräfte für eine Bedeutung für den Unibetrieb?

Sie haben eine große Bedeutung, da sie wichtige Tätigkeiten übernehmen und auch zahlenmäßig eine große Gruppe sind. Wir haben für die Unis im Wintersemester 2010/11 einen Anteil von 25 Prozent der Studenten, die sagen, daß sie als wissenschaftliche Hilfskraft arbeiten oder gearbeitet haben. Ohne sie würde der Unibetrieb nicht funktionieren.

Wird die Grenze zur Ausnutzung dabei oft überschritten?

Ja, das kann man schon so sagen.

Es wurde auch in mehreren Studien erklärt, dass die Situation der studentischen Mitarbeiter schwierig ist, weil sie einerseits Studierende sind und andererseits Angestellte an der Universität. So geraten sie in einen Rollenkonflikt.

Kann man den Verdienst der Hilfskräfte als prekär bezeichnen?

Allein auf die Löhne bezogen würde ich die Tätigkeit nicht als prekär einstufen. Wenige Studenten führen allerdings wirklich Stundenzettel. Man kann also nicht immer sagen, wie viel tatsächlich gearbeitet wird.

Der durchschnittliche Stundenlohn liegt bei 8,84 Euro und der Großteil der studentischen Mitarbeiter verdient

zwischen sieben und zehn Euro. Am schlechtesten werden die Hiwis in Thüringen bezahlt, dort liegt der Lohn bei 7,58 Euro. Das ist weit unter den von den Tarifbestimmungen empfohlenen 8,84 Euro. Im Vergleich zu Berlin besteht zum Thüringer Lohn ein signifikanter Unterschied: Da verdienen die studentischen Hilfskräfte 10,87 Euro die Stunde.

Masterstudierende haben außerdem durchschnittlich einen höheren Verdienst als Bachelorstudenten.

Gibt es auch in anderen Bereichen Schwierigkeiten, etwa bei der Vergabe der Stellen?

Lengers Studie sagt dazu, dass ungefähr 40 Prozent der Studenten durch direkte Ansprache rekrutiert werden, durch Ausschreibungen etwa 30 Prozent. Das führt dazu, dass es bestimmte Mechanismen der Diskriminierung gibt. Das konnten wir nicht statistisch nachweisen, aber wir vermuten, dass es eine Art der homosozialen Reproduktion gibt. Das heißt, dass männliche Professoren auch eher dazu neigen wiederum männliche Studierende als Hilfskraft anzunehmen.

Gibt es Versuche, die Situation der Hilfskräfte zu verbessern?

Es gibt Bestrebungen, diese Tätigkeiten mit ECTS-Punkten statt mit Geld zu entlohnen und als „Forschungspraktikum“ ins Studium zu integrieren. Da kann

man aber auch kritisch argumentieren, dass die Uni versucht so Geld zu sparen. Andererseits sollte wissenschaftliches Arbeiten Teil des Studiums sein.

Trotzdem sollte es auch die bezahlte Tätigkeit als studentische Hilfskraft geben. Wenn man es auslagert und Leute das nur machen, weil sie es für einen einfachen Weg halten, um an Punkte zu kommen, sehe ich das problematisch.

Was könnte man stattdessen noch tun?

Man müsste das Ganze tarifvertraglich regeln. In Baden-Württemberg gibt es die Unterscheidung zwischen studentischen Hilfskräften und studentischen Beschäftigten. Letztere sind für Aufgaben in Verwaltung und Infrastruktur

„Man kann nicht immer sagen, wie viel tatsächlich gearbeitet wird.“

zuständig und werden nach geltendem Tarifrecht entlohnt, da sie sich nicht weiterqualifizieren und auch eine gewisse Vorqualifikation nötig ist.

Diese terminologische Unterscheidung macht klarer, worauf man sich einlässt. Studentische Hilfskraft ist ein Überbegriff, die Aufgaben sind nicht genau spezifiziert. Das führt auch dazu, dass studentische Hilfskräfte ausgenutzt werden und sie zum Beispiel Botengänge machen sollen.

Wir plädieren dafür, dass das auf Länderebene vertraglich geregelt wird. Es gibt ja zum Teil auch noch fakultätsweise Unterschiede. Wenn es nicht ins Landeshochschulgesetz aufgenommen wird, kann es zwischen den Unis Unterschiede geben.

Wie zufrieden sind die Hilfskräfte?

Die Zufriedenheit bei den studentischen Beschäftigten ist sehr hoch. Ungefähr 90 Prozent sagen, sie seien zufrieden oder sehr zufrieden. Es scheint schon eine große Rolle zu spielen, dass man

gar nicht so sehr auf das Geld schaut, sondern andere Erwartungen hat. Das macht allerdings auch die Ausbeutung leichter. Sie selber sehen das aber gar nicht so kritisch.

Profitieren die Hilfskräfte auf andere Weise davon?

Absolut. Zum einen hat man den Aspekt des sozialen Kapitals: Es entstehen Kontakte zu Lehrenden, zu Professoren, zu anderen Mitarbeitern an der Universität. Das ist sicherlich wichtig. Zum anderen gibt es das kulturelle Kapital: Wie läuft der Unibetrieb? Was bedeutet wissenschaftliches Arbeiten und was macht der Prof, wenn er nicht in der Vorlesung ist? Das bekommen die meisten Studenten so gar nicht mit.

Ist ihnen die Erfahrung wichtiger als das Geld?

Wenn man dringend Geld braucht, ist das nicht die richtige Tätigkeit. Man muss flexibel arbeiten können und der

Arbeitsaufwand ist sehr unterschiedlich. Mal hat man viel zu tun, dann vielleicht längere Zeit weniger. Es ist nicht so, dass man jede Woche seine acht Stunden macht, sondern man hat mal eine Woche gar nichts zu tun, und muss dann in der Woche darauf doppelt so viel arbeiten. Es ist also auch nicht leicht mit regelmäßigen Tätigkeiten zu vereinbaren. Im Durchschnitt beträgt die Arbeitszeit monatlich 32 Stunden – da kommt auch nicht so viel Geld zusammen.

Wir konnten auch nachweisen, dass die soziale Herkunft bei der Wahrscheinlichkeit als studentische Hilfskraft zu arbeiten eine Rolle spielt: „Man muss es sich leisten können“, wie es in einer anderen Studie von der Universität Marburg heißt.

Studenten, die finanziell abgesichert sind, tendieren eher dazu als studentische Hilfskraft zu arbeiten und haben den Qualifikationsaspekt dabei im Hinterkopf. Hiwi-Jobs werden als Sprungbrett für eine spätere akademische Karriere gesehen.

Das Gespräch führte Maria Hoffmann

Darf's noch weniger sein?

Ein Kommentar über bereitwillige Ausbeutung

Selbst, wenn die Universität ihren studentischen Hilfskräften einen Hungerlohn von 2 Euro oder gar nichts bezahlen würde, gäbe es vermutlich immer noch Studenten, die sich für diese Stellen begeistern würden.

Schließlich arbeiten an anderen Hochschulen Studenten für noch weniger Geld als an der FSU üblich. Die Ehre, für die Universität arbeiten zu dürfen, überwiegt die Ausbeutung in manch einem Tutorenjob. Dass FH-Studenten sogar für nur 6 Euro arbeiten, zeigt, dass noch Spielraum nach unten ist. Weniger geht immer.

Selbstverständlich können nur diejenigen solche Jobs machen, die sozial gut abgesichert sind. So eine Praxis führt jedoch zwangsläufig zu einer Gesellschaft der Selbstausbeutung. Diese gibt es nicht nur in der Uni, sondern sie geht direkt in die Arbeitswelt über. Nach dem Studium folgt oft Praktikum auf Praktikum. Es entsteht am Ende ein Gefühl, über jeden mickrigen Job froh sein zu können, egal wie niedrig die Bezahlung und inwieweit

eine Vertretung durch einen Personalrat gegeben ist.

Diese Spirale der akademischen Selbstausbeutung könnte zwar gestoppt werden, aber ob das jemals passieren wird, ist mehr als fraglich. Dafür sind die meisten studentischen Hilfskräfte in ihrer anspruchslosen Bescheidenheit viel zu verzückt davon, dass sie überhaupt arbeiten dürfen. Auch der Stura scheint kapituliert zu haben und zeigt sich ratlos. Selbst die Studenten, die sich auf eine Stelle als studentische Hilfskraft beworben haben beziehungsweise gerne hätten, sind still. Keine Klagen über undurchsichtige Vergabeverfahren, auch nicht über Schleimer-Kommilitonen, die trotz völliger Begabungslosigkeit eine Stelle bekommen haben. Ein offenes Bewerbungsverfahren würde vielleicht sogar vielen Studenten manches langweilige Tutorium ersparen.

Es ist an der Zeit, dass die studentischen Hilfskräfte den Mund aufmachen und den Stura auffordern zu handeln. Nur durch ihn kann das Thema in die Politik

gelangen und ein Tarifvertrag angestrebt werden. Schließlich drängen sich die GEW und der Personalrat auch nicht gerade auf, die Probleme der studentischen Hilfskräfte zu lösen.

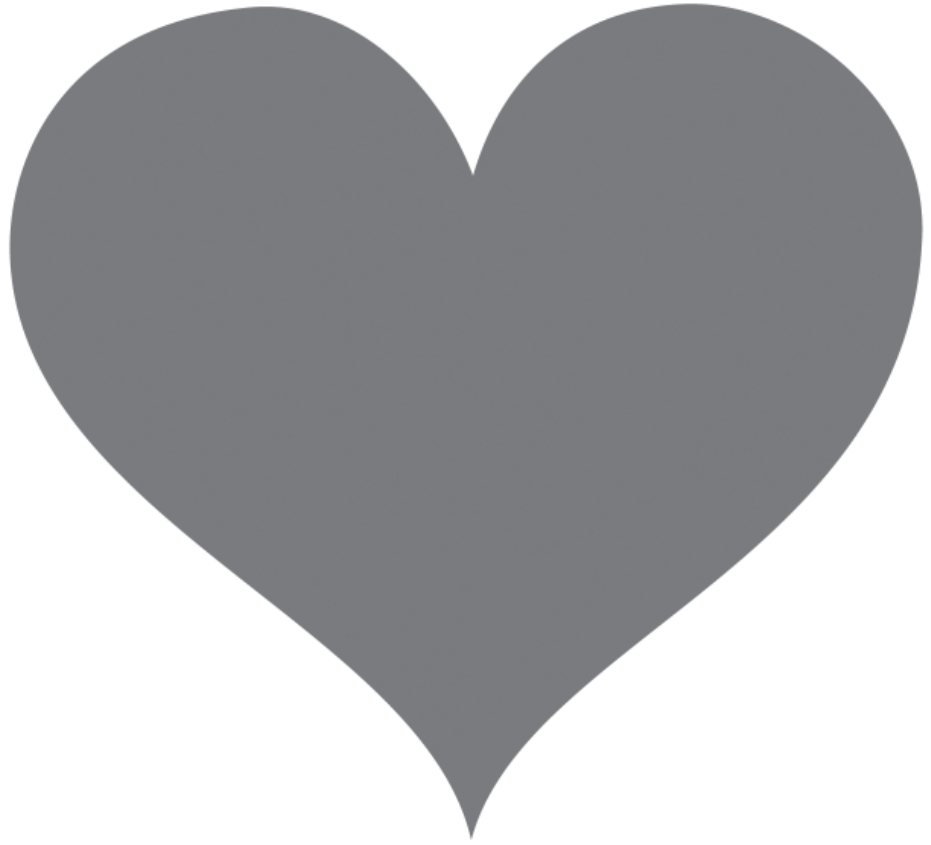
Die Uni muss ihrerseits für mehr Transparenz bei den Vergabeverfahren sorgen und klare Stellenausschreibungen zur Pflicht machen.

Jan-Henrik Wiebe

Wissen vermitteln – Geld verdienen !

Nachhilfeeinrichtung in Erfurt sucht schnellstmöglich Lehrer, Referendare oder Studenten, die in der Lage sind, Nachhilfeunterricht bis Klasse 12 in den Fächern Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Geschichte, Englisch, Latein oder Französisch zu erteilen. Der Einsatz erfolgt auf Honorarbasis bei guter Bezahlung. Heureka-Förderinstitut Erfurt, Telefon: 0361/5614999.

ANZEIGE



GOETGA

Mehr Infos auf facebook.com/goethegalerie



2012 geht es um die Wurst. Denn wir laden die ersten 5.000 Facebook-Freunde zum größten Thüringer-Rostbratwurst-Essen aller Zeiten ein.

www.goethegalerie-jena.de



Alles außer gewöhnlich.

Behörde rudert zurück

Abschiebeandrohung sei nicht so gemeint gewesen

Anfang April bekamen Miloud Lahmar Cherif und seine Frau Olesia einen Brief vom Landratsamt Schmalkalden-Meiningen. Darin wurden sie auf die Ablehnung ihres Asylantrags und auf die Ausreise aus der Bundesrepublik Deutschland bis zum 7. Mai hingewiesen. Sollte dies nicht freiwillig geschehen, so die amtliche Mitteilung, werde man abschieben.

Der 7. Mai ist nun verstrichen. Miloud und Olesia sind nicht gegangen. Vor mehr als drei Jahren, am 29. Dezember 2008, waren der Algerier und die Ukrainerin in das Gebiet der Bundesrepublik eingereist und hatten jeweils einen Antrag auf Asyl gestellt. Sie kamen, so erzählt es Miloud heute, aus der Ukraine, weil es dort zu gefährlich gewesen sei. Es habe 2008 viele Attacken von Neonazis gegeben – auf Immigranten, Flüchtlinge und Leute, die „wie Ausländer aussehen“. Zwei Ereignisse aus dieser Zeit sind Miloud besonders im Gedächtnis geblieben: Eine Messerattacke auf einen Freund mitten am Tag und die eingehenden Drohbriefe an ihn und seine Frau. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge lehnte den Antrag auf Asyl nach etwa drei Monaten, am 25. Februar 2009, als „offensichtlich unbegründet“ ab. Miloud habe „keine glaubhaften Ausführungen zu einer individuellen Gefahrenlage“ gemacht. Die Abschiebeandrohung ist seit dem 18. März 2009 „vollziehbar“. Beide gelten in Deutschland als geduldet und können theoretisch jederzeit abgeschoben werden.

Miloud und Olesia kamen in das Flüchtlingsheim in Zella-Mehlis, einer Stadt in Südwest-Thüringen, wo sie bis heute leben. Als eine Delegation der Flüchtlingsorganisation „The Voice“ im Oktober 2010 das erste Mal das Heim in Zella-Mehlis besucht, beschließt Miloud

selbst aktiv zu werden. Heute sagt er, die Situation der Flüchtlinge, der Zustand der Unterkunft und die Residenzpflicht seien die Hauptgründe dafür gewesen.

„Einer der Aktivisten“

Clemens Wigger, Student an der FSU, ist Unterstützer von „The Voice“ und kennt Miloud seit November 2010. „Er ist einer der Aktivisten hier in Thüringen geworden“, sagt er über den Algerier, „und für uns, aber auch für die Medien, war er von Anfang an der Ansprechpartner in Zella-Mehlis.“

Unter anderem sein Einsatz hat dazu geführt, dass sich der Zustand des Flüchtlingsheimes in Zella-Mehlis gebessert hat. Mit seinem selbstbewussten Auftreten und schonungslosen Offenlegen von Missständen dürfte sich Miloud durchaus unbeliebt gemacht haben. Er und Clemens sehen in der Abschiebeandrohung auch einen Angriff auf sein politisches Engagement.

Miloud hat im Dezember des vergangenen Jahres einen Deutschkurs an der Volkshochschule in Suhl begonnen und sich mit Hilfe von Freunden um einen Studienplatz an der Technischen Universität Ilmenau bemüht. Mittlerweile habe er eine Zusage erhalten.

Nachdem die Abschiebeandrohung inklusive Frist im April an den gut vernetzten Aktivisten Miloud und seine Frau verschickt worden war, dauerte es nicht lange, bis diverse Medien darüber berichteten. Gerade in Jena erregte der Fall Aufmerksamkeit, weil beide zu dieser Zeit als Laiendarsteller im Stück „My heart will go on“ am hiesigen Theaterhaus mitgewirkt hatten.

Bei Harald Bernhardt, dem zuständigen Fachbereichsleiter des Landratsamtes Schmalkalden-Meiningen, Abteilung Ordnung und Sicherheit, klingelte dann häufig das Telefon. Er sagte gegenüber Akrützel zwar, dass er nicht überrascht gewesen sei, weil Miloud Cherif „immer trommeln“ würde, räumte an anderer Stelle jedoch ein, dass er „ein Stück weit genervt“ gewesen sei. „Ich habe keine Lust mich stundenlang irgendwelchen Leuten gegenüber zu rechtfertigen“, so Bernhardt.

Bei dem Brief aus seinem Haus handele es sich um ein Missverständnis, behauptet Bernhardt nun. Die Mitarbeiterin habe „lediglich“ auf die Ausreisepflicht, den aktuellen Rechtszustand und auf die

„Möglichkeiten einer freiwilligen Ausreise“ hingewiesen. Die Hinweise sind tatsächlich enthalten, das ist aber nicht alles. Der Brief, den Miloud und seine Frau Anfang April bekommen haben, wird im letzten Satz sehr deutlich: „Falls Sie bis zum genannten Zeitpunkt [7. Mai] kein Dokument vorlegen und nicht freiwillig ausreisen wollen, werden wir aufenthaltsbeendende Maßnahmen einleiten.“

Clemens Wigger wundert sich, dass die Behörde solche Briefe verschickt, wenn die Androhung der Abschiebung gar nicht ernst gemeint ist. „Eine Abschiebeandrohung ist eine extreme psychische Bela-



FOTO: REVOLTA

stung.“ Dafür zeigt Bernhardt Verständnis: „Wenn da entsprechende Alarmglocken angehen, kann ich das auch als Mensch verstehen.“ Clemens glaubt nicht an ein Missverständnis, sondern sieht darin ein „Droh- und Einschüchterungsmittel“.

Bei einem Gespräch zwischen Harald Bernhardt und Miloud Ende April hat der Fachbereichsleiter die Causa Cherif zur „Chefsache“ erklärt. „Der kann nicht abgeschoben werden, ohne dass ich das erfahre“, erklärte Bernhardt, „und ich würde es sofort stoppen.“ Man wolle dem Ehepaar keine Steine in den Weg legen. Jetzt gelte es zu prüfen, wie ernsthaft es Herrn Cherif tatsächlich ist zu studieren. Als Student bekäme er einen anderen Status und könnte für die Dauer des Studiums ohne direkte Abschiebegefahr hier leben. Die Ausländerbeauftragte der Thüringer Landesregierung, Petra Heß, erklärte in einem Interview mit Jenapolis, dass auch ein Härtefallantrag dem Ehepaar Cherif helfen könne. Würde ein solcher Antrag gestellt und gäbe die zuständige Kommission dem Thüringer Innenminister eine entsprechende Empfehlung, könnte dieser dem Ehepaar ein dauerhaftes Bleiberecht gewähren.

Flüchtling und Aktivist Miloud L. Cherif setzt sich für seine und die Rechte anderer ein.

Kay Abendroth

„So finden Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen einen Job“ (Workshop)

Jena 24.5.2012, 14:00-16:00 Studierendenservicezentrum, UHG
Erfurt 14.6.2012, Konrad-Zuse-Straße 15, Haupteingang Fa. Melexis

www.karriereberatungs-zentrum.de

ANZEIGE

Ein stiller Abschied

Der FCC steigt nach einer schwachen Saison in die Regionalliga ab

Kein Protest. Keine zerbrochenen Flaschen. Keine wüsten Beschimpfungen. Einfach nur Stille. Eine unwirkliche und gespenstische Ruhe herrschte beim letzten Heimspiel des FC Carl Zeiss Jena Ende April gegen den SV Wehen Wiesbaden. Knapp 4500 Zuschauer verfolgten den wohl vorerst letzten Auftritt der Heimmannschaft in der Dritten Liga. „So leise ist noch kein Verein abgestiegen“, beschrieb Präsident Rainer Zipfel direkt nach dem Abpfiff die Stimmung. Zwar konnte der FCC das Spiel mit 1:0 für sich entscheiden, doch ein Tor in der Nachspielzeit beim zeitgleichen Spiel des Konkurrenten Babelsberg besiegelte den Abstieg. Sichtlich mitgenommen sprach Zipfel danach von einer großen persönlichen Enttäuschung: „Heute ist ein sehr schwerer Tag für mich. Wir haben unsere sportlichen Ziele klar verfehlt. Hätte ich diesen Saisonverlauf vor einem Jahr vorhergesehen, dann wäre ich nicht noch einmal als Präsident des Vereins angetreten.“

Am 26. Mai 2011 begann die zweite Amtsperiode von Präsident Zipfel, nachdem er drei Jahre zuvor zurückgetreten war. Für viele Anhänger des Vereins war seine Rückkehr ein positives Signal für die Zukunft. Wurde doch durch dessen erneuten Amtsantritt das Erfolgsduo Zipfel und Trainer Heiko Weber wieder vereint. Beide hatten den Verein zwischen 2004 und 2006 von der Vierten in die Zweite Liga geführt. Hinzu kam die erneute Verpflichtung des Mittelfeldspielers Jan Simak, der den Club nach dem Abstieg 2008 verlassen hatte. Mit ihm war der FCC

einst bis ins Halbfinale des DFB Pokals gekommen.

Eine Spielzeit am Tabellenende

Wie auch in den vergangenen Spielzeiten endete die aktuelle Saison jedoch nicht mit dem Trainer, mit dem sie begann. Weber musste im Oktober 2010 seinen Posten räumen, als der FC Carl Zeiss mit nur 10 Punkten aus 15 Ligaspielen auf dem letzten Tabellenplatz stand. Petrik Sander, ehemaliger Bundesligatrainer bei Energie Cottbus, folgte im November auf ihn. Nach seinem ersten Pflichtspiel als Übungsleiter stellte er erstaunt fest: „Ich habe mit viel Arbeit gerechnet, aber nicht mit so viel. Die Mannschaft ist nicht so, wie sie sein müsste, um in der Dritten Liga zu bestehen.“ Dass er mit dieser Einschätzung richtig lag, zeigte sich in den verbleibenden Partien bis zur Winterpause. Platz 17 und 9 Punkte Rückstand auf einen Nichtabstiegsplatz – so lautete die Bilanz zum Ende der Hinrunde.

Was folgte, war ein kurzer Hoffnungsschimmer auf einen möglichen Klassenerhalt in den ersten Spielen im Jahr 2012. Die Punktausbeute aus den Heimspielen konnte deutlich gesteigert werden. Allein die andauernde Negativserie auf fremden Plätzen verhinderte eine wahre Verbesserung der Tabellensituation. So gelang es nie, den Abstand zu Platz 15, dem rettenden Ufer, unter fünf Punkte zu verringern. Damit kam es am vorletzten Spieltag zum folgerichtigen Abstieg des FC Carl Zeiss Jena. Ob dieser auch Bestand haben wird, entscheidet sich allerdings erst Anfang Juni, wenn der DFB bekannt

gibt, welche Drittligen eine Lizenz für die neue Spielzeit erhalten. Die letzten Wochen haben jedoch gezeigt, dass das Hoffen auf einen Lizenzentzug eines anderen Vereins wohl umsonst sein wird. So konnte beispielsweise der Zweitliga-absteiger FC Hansa Rostock erst vor wenigen Tagen durch eine Finanzspritze von über zwei Millionen Euro durch die Stadt Rostock gerettet werden.

Viel Geld wird fehlen

Mit dem Abstieg in die Vierte Liga steht erneut viel beim FCC auf dem Prüfstand. Präsident Zipfel kündigte einen klaren Schnitt an: „So leicht wie in den letzten drei Jahren wird kein Spieler wieder einen Vertrag erhalten. Viele sind über ihren Leistungszenit hinaus, auch wenn sie das vielleicht selbst nicht so sehen mögen.“ Im Augenblick haben ganze drei Spieler einen Vertrag für die nächste Saison. Ob Trainer Sander bleibt, ist ebenso noch unklar. Eine weitere altbekannte Baustelle stellen die Finanzen dar. Mit dem Abstieg werden über 700.000 Euro an TV-Einnahmen wegbrechen. Ebenso müsste ab dem 1. Juli mit der Tilgung eines Kredites, der im letzten Jahr 90.000 Euro Zinsen verschlungen hat, begonnen werden. Ein Umstand, der einem Vertrag von vor zwei Jahren geschuldet ist. Da ist der Gewinn des diesjährigen Thüringenpokals gegen Angstgegner Meuselwitz ein kleiner Lichtblick. Denn damit sind die Teilnahme am nächsten DFB-Pokalwettbewerb sowie garantierte Einnahmen von ca. 100.000 Euro verbunden.

Christoph Worsch



Für den Inhalt dieser Seite ist der StuRa verantwortlich, nicht das Akrützel! 😊

Die StuRa-Seite (VsdP:Stura)

Wir trauern um unsere Referentin für Hochschulpolitik

Vor wenigen Wochen ist unsere geschätzte Referentin Dorothea Forch zurückgetreten. Zwei Jahre leitete sie die Arbeit des Referats für Hochschulpolitik mit und war uns, den Mitarbeiter_innen und der zweiten Referentin, eine gute Chefin und Kollegin. Sie führte uns durch die Untiefen des Uni-Dschungels, trieb uns zur Arbeit, wenn wir faul waren, und steuerte unseren Aktionismus in die richtigen Bahnen, wenn wir motiviert waren. Für viele der Mitarbeiter_innen des Referats ist Doro eine Kulturkonstante des Universitätsalltages.

Als wir unser Studium begannen, begrüßte sie uns und eröffnete uns die

Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements in der studentischen und akademischen Selbstverwaltung. Als wir uns über den StuRa informieren wollten, hielt sie den Einführungsvortrag über die Möglichkeiten der Mitarbeit. Als wir aktiv wurden und zum Referat für Hochschulpolitik hinstreben wollten, war sie die Referentin.

Nun bleibt das Referat mit nur einer Referentin zurück, die sich alleine mit all den Herausforderungen und Aufgaben der Hochschulpolitik herumschlagen muss. Selbst von Trauer über Doros Rücktritt geplagt, muss sie nun den Mitarbeiter_innen eine Stütze sein und die Leitung des Refe-

rats in dieser schweren Zeit übernehmen. Wir brauchen Ersatz für die, die uns unersetzbar erscheint. Wenn du in ihre Fußstapfen treten und das Referat damit vervollständigen möchtest, dann bewirb dich um den Posten als Referent_in für Hochschulpolitik beim StuRa der FSU.

Doros großartige Arbeit, ihre herzliche Art, ihr offener und ehrlicher Umgang mit ihren Mitarbeiter_innen und der Co-Referentin wird uns auf ewig in Erinnerung bleiben. Ihre feuerroten Haare hatten für uns geradezu metaphorische Bedeutung. Jung, gewerkschaftlich organisiert, links – eben brandgefährlich.

Job- und Referentenstellen zu vergeben

Für den Posten als Wahlhelfer vom 29. Mai bis zum 5. Juni (exkl. Wochenende) bekommst du pro Stunde 7,45 Euro. Du bist dafür zuständig die Briefwahlunterlagen zu sortieren und in die Versandumschläge zu packen. Bewerbungen (einfache Mail) bitte bis zum 27. Mai 2012 an wahl@stura.uni-jena.de

Ein zweiter Referent für Menschenrechte wird gesucht, dabei könnt ihr eure Ideen frei mit einbringen und umsetzen. Es gilt auf Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen und dabei Informationsveranstaltungen, Vorträge und Informationsbroschüren zu erstellen bzw. zu organisieren. Die Bewerbungen (Motivationsschreiben & Lebenslauf) gehen bis zum 30. Mai 2012 an vorstand@stura.uni-jena.de

Es wird ein neues Mitglied für den Wahlvorstand gesucht. Dabei geht es in erster Linie um die Organisation der StuRa- und FSR-Wahlen im Sommersemester 2012. Die Amtszeit beträgt ein Jahr. Mitglieder des Wahlvorstandes dürfen nicht bei der StuRa- oder FSR-Wahl antreten. Bewerbungen (Motivationsschreiben & Lebenslauf) gehen bis zum 30. Mai 2012 an vorstand@stura.uni-jena.de

Es wird ein neuer Koordinator für den

Arbeitskreis Datenschutz gesucht. Die Hauptzuständigkeit des Arbeitskreises ist die Aufklärung und die Verbesserung des Umgangs mit Daten an der Hochschule, sowie elektr. Zugangssysteme, elektr. Wahlen, elektr. Prüfungsverwaltung, sowie MIFARE-Technik. Deine Aufgabe ist es Treffen und Öffentlichkeitsarbeit zu koordinieren sowie Veranstaltungen zu organisieren. Bewerbungen (Motivationsschreiben & Lebenslauf) gehen bis zum 5. Juni 2012 an vorstand@stura.uni-jena.de

Außerdem wird eine neue Co-Referentin für Soziales gesucht. Das Sozialreferat beschäftigt sich mit allen sozialen Belangen, die für die Studierenden relevant sind. Zum Aufgabenfeld gehört neben der Koordination der Sozialberatungsstelle auch die Auseinandersetzung mit sozialpolitisch aktuellen Themen. Du wirst in laufende Projekte und Strukturen eingearbeitet und kannst natürlich auch neue Ideen mit einbringen. Zwecks Gleichberechtigung sollen sich hier ausschließlich Frauen bewerben. Bewerbungen (Motivationsschreiben & Lebenslauf) gehen bis zum 5. Juni 2012 an vorstand@stura.uni-jena.de

Für alle anderen Stellen gilt: Um den

Frauenanteil des StuRa zu erhöhen, sind insbesondere Frauen angesprochen sich zu bewerben.

Weitere Informationen gibt es unter stura.uni-jena.de Rückfragen können zu allen Posten unter (9)3 09 98 gestellt werden.

Vegan, Vegetarisch, Verantwortlich?

Veranstaltungsreihe – In den folgenden zwei Wochen gibt es zwei Veranstaltungen vom Umweltreferat. Am Dienstag, den 29. Mai 2012, gibt es um 18 Uhr einen Film sowie anschließend die Möglichkeit zur Diskussion zu dem Thema „Nie wieder Fleisch?“. Veranstaltungsort ist der Hörsaal 7 in der Carl-Zeiss-Straße 3. Am Dienstag, den 5. Juni 2012, 16 Uhr gibt es einen Vortrag zum Thema „Zum Zusammenhang zwischen Geschlechterverhältnis und Ausbeutung von Tieren“ - Fleischkonsum und die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Veranstaltungsort ist das Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26. Wir freuen uns über euer Kommen und eure Diskussionsbeiträge.

„VPW wird hart!“

Der Powi-FSR kritisiert den Lehrstuhl von Professor Hilpert

Wenn Aristoteles als philosophische Allzweckwaffe von den Bedingungen am Jenaer Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft von Prof. Ulrich Hilpert wüsste, würde er sich vermutlich die Haare raufen, denn die Wurzeln dieses Fachbereichs reichen bis in die komparatistische Tradition der Antike zurück. Aristoteles gehörte zu den Philosophen, die damals die ersten Schritte zur „Königsdisziplin“ der Politikwissenschaft gingen. Die Zustände am Lehrstuhl ließen jedoch in der Vergangenheit kaum einen Politik-Studenten vor Ehrfurcht erstarren. Entsetzen trifft es wohl eher. Das zeigt sich an der Vielzahl von Beschwerden, die im Laufe des vergangenen Wintersemesters beim Fachschaftrats Politikwissenschaft eingingen und durch die er sich genötigt sah, einen offenen Brief zur Problematik an Hilperths Lehrstuhl zu verfassen.

Das am 23. April veröffentlichte Schriftstück kritisiert vor allem die Personalauswahl, die Qualität der Lehre und die Atmosphäre in den Lehrveranstaltungen. „Beschwerden gibt es schon seit Jahren, aber noch nie so viele wie im vergangenen Semester“, erinnert sich Sascha Diener, Vorsitzender des FSR. Er bemängelt, dass die meisten der Lehrpersonen nicht dazu fähig seien eine Grundlagenveranstaltung zu leiten. Zum Beispiel habe sich ein Lehrender noch genauso im Studium befunden wie seine Studenten. Ferner könnten fachliche Fragen oft nicht beantwortet werden. „Außerdem gibt es Referatsgruppen mit zehn Personen, die den anderen Teilnehmern Basiswissen vermitteln sollen. Studenten vermitteln Studenten Grundlagen, das muss man sich mal vor Augen führen“, fasst Sascha einige der zahlreichen Kritikpunkte zusammen. „In diesem Jahr fielen etwa 50 Prozent durch den ersten Versuch, ungefähr 25 Prozent aller Studenten haben auch beim zweiten Mal nicht bestanden oder das Modul abgebrochen“, schätzt er.

Die Hürden der zweifelhaften Prüfungsstrategie und ihre Konsequenzen werden im Gespräch mit Betroffenen deutlich. Tim* studiert Politikwissenschaft im vierten Semester. „In der zweiten Klausur mussten wir ein Forschungsdesign

erstellen, und zwar so, dass man von mehreren Möglichkeiten die jeweils richtige Antwort ankreuzen sollte. Wir haben aber nie ein komplettes Forschungsdesign im Seminar besprochen“, beschreibt er seine Erfahrungen. Insgesamt besteht das Modul aus zwei Teilen. Die erste Veranstaltung setzt sich mit Methoden des Vergleichs auseinander und schließt mit einer Klausur vor Weihnachten ab. Der zweite Teil soll den Studenten die Erstellung eines kompletten Forschungsdesigns vermitteln und endet wieder mit

Wiederholung des Moduls zu riskant. Zusammen mit einigen anderen Kommilitonen entdeckte er eine Alternative: ein ähnliches Modul an der Universität Halle. Jenny* gehört ebenfalls zur Gruppe der Pendler. „Ich habe von der Möglichkeit gehört, das Modul dort zu machen, weil Jena, Leipzig und Halle einen Universitätsverbund bilden. Ich stellte einen Antrag und bin zugelassen worden“, schildert die Studentin. Jetzt fährt sie einmal in der Woche mit den anderen dorthin und besucht die Vorlesung.

Jenny absolvierte bis zum besagten Modul ihr Studium ohne Probleme. „Ich weiß noch, dass ich nach der ersten Veranstaltung einem Freund geschrieben habe: VPW wird hart“, berichtet sie. Ihre Vorahnung sollte sich bestätigen. Nachdem Jenny den ersten Teil des Moduls bestanden hatte, vergaß sie sich zum zweiten Teil anzumelden, der einer gesonderten Zulassung in Friedolin bedarf. „Natürlich war das mein Fehler, aber ich habe ein

Referat gehalten und die Klausur mitgeschrieben. Dass ich nicht zugelassen bin, muss dem Dozenten schon vorher aufgefallen sein. Ich wurde jedoch erst bei der Einsichtnahme darauf aufmerksam gemacht, denn man hatte sich meine Klausur gar nicht erst angeschaut. Die Alternative war nur die Wiederholung des Moduls, da wusste ich sofort: Das tue ich mir nicht an.“

Doch was sagt eigentlich der Lehrstuhl zu den gesammelten Vorwürfen? Der schweigt – und zwar beharrlich. Ebenso wie Professor Hilpert nicht mit Studenten und der Fachschaft kommuniziert, zeigt er auch keine Gesprächsbereitschaft gegenüber dem Akrützel. E-Mails werden nicht beantwortet und das Sekretariat erteilt die Auskunft, Hilpert sei wahlweise krank gemeldet oder auf Dienstreise. Einer der Mitarbeiter verweist darauf, er sei nicht der Modulverantwortliche und deshalb könne er zu den Vorwürfen keine Stellung nehmen. Auch das Argument, er gehöre schließlich zum Lehrpersonal, das in dem Brief kritisiert wird, hilft nichts. Die mangelnde Präsenz Hilperths und die von den Studenten oft als angespannt empfundene Arbeitsatmosphäre in den Veranstaltungen werfen ein zweifelhaftes Licht auf den Lehrstuhl.

Hält sich gerne außerhalb der Uni auf: Professor Hilpert.



ZEICHNUNG:
MARTIN
EMBERGER

einer Klausur. Beide Klausuren sind noch in zwei unterschiedliche Tests geteilt. Tim bestand alle Teilprüfungen außer der Erstellung des Forschungsdesigns, dort ist er zweimal durchgefallen: „Ich habe mir die Klausuren angesehen und es jeweils wegen eines falsch gesetzten Kreuzes nicht geschafft, denn die geben Minuspunkte. Nun steht mein Studium auf der Kippe.“

Alternative Uni Halle

Die Multiple-Choice-Methode mit nur einem gültigen Weg, besonders in Bezug auf ein komplexes Forschungsdesign, prangert der offene Brief ebenfalls an. Nach zwei Anläufen und mit nur noch einem offenen Versuch war Tim die

Und so häufen sich die Fälle von Studenten, die entweder das Modul abgebrochen, oder zumindest einige Probleme mit den Prüfungsmodalitäten und Lehrpersonen haben. Maria* ging davon aus, sie hätte den Test zum politischen System Deutschlands, einen Teil der ersten Prüfung vor Weihnachten, bestanden. „Im Friedolin stand, dass ich bestanden habe, beim Aushang habe ich mich anscheinend verguckt, denn dort war vermerkt, ich sei durchgefallen“, resümiert Maria. Folgerichtig erschien sie nicht zur Nachschreibklausur, durch Zufall sah eine Freundin ihren Namen auf der Liste der Studenten im Zweitversuch. Auf Nachfrage bei ihrem Dozenten wurde Maria ans ASPA verwiesen. Das wiederum sah die Zuständigkeit bei Professor Hilpert. Was folgte, war ein Hin und Her zwischen dem Lehrstuhl und dem Prüfungsamt, das ein ganzes Semester währte, ohne dass Maria die Gewissheit bekam, den Test noch einmal im regulären Zweitversuch wiederholen zu dürfen. Schließlich legte sie Widerspruch ein, dem der Prüfungsausschuss letztendlich stattgab. Die Zeit bis zu dieser Entscheidung kostete Maria allerdings Nerven, denn: „Der Fehler in

Friedolin war schließlich nicht meine Schuld, trotzdem habe ich die Klausur des zweiten Teils mitgeschrieben, ohne zu wissen, ob ich das Modul nochmal wiederholen muss. Dabei wollte ich gleichzeitig mein Studium mit der Bachelor-Arbeit beenden.“ Die Odyssee endete damit, dass Maria den Test zur BRD gar nicht wiederholen musste, sondern durch Bestehen der andern Prüfungsteile die Modulpunkte angerechnet bekam.

Korrekturen nicht nachvollziehbar

Christian* seinerseits fiel zweimal durch den Test, doch auch die Einsichtnahme konnte ihm nicht helfen: „Ich bin aus der Korrektur nicht schlau geworden, es waren keine Fragen an die Lehrperson möglich und man versteht nicht, warum manche Antworten richtig und andere falsch sein sollen.“ Dabei handelt es sich um eine Tatsache, die alle Studenten bezüglich der Prüfungen beklagen: Die Korrektur wirkt willkürlich, Lösungen werden nicht erklärt und letztendlich scheint es Glückssache, ob man besteht. Die Bedingungen und Prüfungsmodali-

täten des Moduls scheinen dringend einer Veränderung zu bedürfen.

Der Allgemeine Prüfungsausschuss und die Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften sind dafür zuständig und beschäftigen sich schon seit Längerem mit dem Problem. Einen Beschluss gibt es bisher allerdings nicht.

Der FSR fordert am Ende seines Briefes unter anderem eine Grundlagenvorlesung mit dazugehörigen Tutorien, die Präsenz von Herrn Hilpert sowie eine höhere Transparenz bei den Leistungsanforderungen. All dies wäre wünschenswert, damit in Zukunft nicht nur fünf bis maximal zehn Leute, die durchschnittliche Anzahl von Studenten, die VPW vertiefen, in den Vorlesungen sitzen. Dass sich die Missstände in mangelnder Resonanz niederschlagen, kann bei einem so wichtigen Modul nicht im Interesse der Studenten sein. Zumindest, wenn der eingangs erwähnte Anspruch der „Königsdisziplin“ der Politikwissenschaft an dieser Uni wirklich aufrecht erhalten werden soll.

* Namen durch die Redaktion geändert

Laura Wesseler

Kultureller Ausnahmezustand

Das Programm der Kulturarena ist da

Ab dem 12. Juli wird auch in diesem Jahr der Vorplatz des Jenaer Theaterhauses freigegeben, um den Arenasommer zu eröffnen. 2011 feierte die Kulturarena ihr 20. Jubiläum, dennoch ruht sich nicht auf ihren Lorbeeren aus. Endlich ist das Programm raus und der Kartenvorverkauf hat schon begonnen. Ein einheitliches Thema gibt es nicht, denn es ist nicht möglich dieses Spektakel in eine Sparte einzuordnen. Das ist wohl das Geheimrezept, um Wiederholungstätern und neuen Besuchern eine vielfältige Mischung aus Theater, Film und Konzert zu ermöglichen. Der Theatervorplatz wird allabendlich zum Treffpunkt für ein ebenso bunt gemischtes Publikum. Das Fundament bildet die Konzertarena. Das Line-Up ist vielversprechend und reicht von klassischen Jazzklängen bis hin zu rockigen Melodien.

Tim Bendzko und Band retten auch 2012 wieder die Welt, nur dieses Mal in Jena. Seit Monaten ist das Konzert ausverkauft, aber es treten auch andere namhafte Musiker auf, um dem Theatervorplatz mit musikalischen Ergüssen einzuheizen. „BOY“ sowie „Dillon und Petter Carlsen Trio“ sollten unter anderem ein Ansporn

sein, sich so schnell wie möglich eines der begehrten Tickets zu sichern. Außerdem spielt die deutschlandweit noch relativ unbekannt „Alin Coen Band“ bei der Kulturarena, wobei sie in Jena längst kein Geheimtipp mehr ist.

Im vergangenen Jahr war es „Gotham City III“, das vor allem den Theaterliebhabern viele sommerliche Abende versüßte. Doch in diesem Jahr wird es klassischer, denn die Mitwirkenden der Theaterarena führen „Frankenstein oder der moderne Prometheus“ nach der Urfassung von Mary Shelley auf. Vom 12. bis zum 15. Juli bietet die Arena bis zu 3.000 Besuchern Platz, um sich der Frage zu widmen: Frankenstein: Geschöpf oder Monster?

Die Filmarena lädt an verschiedenen Tagen ein, um an einer Open-Air Kinoveranstaltung der Extraklasse teilzunehmen. Das Flair wird mit der Geräuschkulisse des Alltags untermalt. Es werden Klassiker wie „Dirty Dancing“ bis hin zu Neuheiten wie „Ziemlich beste Freunde“ auf die Leinwand projiziert.

Auch für die ganz jungen Einwohner der zweitgrößten Stadt Thüringens bietet die Kinderarena die Möglichkeit jeden Sonntag



ab 11 Uhr einen erlebnisreichen Tag an der frischen Luft zu verbringen. Die „Stübaphilharmonie“ freut sich auf jede Menge kleine Hasen. Das Arenaspezial wird auswärts im Kassablanca veranstaltet und trägt zur Lyrik der besonderen Art bei: Am 29. Juli findet die Poetry Slam Landesmeisterschaft Thüringens statt.

Alles Schöne muss ein Ende haben, so schließen „Bauchklang und Kummerbuben“ den Kultursommer mit einer Kombination aus Vocals und Techno ab.

Scarlett Smolenski

Ausgraben aus den Tiefen des Archivs: Die Kulturarena 2001 mit „Los Banditos“.

Ein hartes Pflaster

Neue Gesprächs-Konzertreihe des Collegium Europaeum Jenense

Fachleute fast unter sich: Moderatorin und Musikerin Christina Rommel umringt von den Podiumsgästen.



FOTO: CHRISTOPH WORSCH

Wenn man Johannes Strate nach seinem Rat für Nachwuchsmusiker fragt, antwortet er konventionell: „Emsig sein, Songs schreiben und Kontakte knüpfen.“ Doch es schwingt auch etwas anderes mit: Vorsicht. „Ich würde jedem raten, einen Plan B zu haben.“

Viele junge Musiker erhoffen sich ähnlich viel Erfolg wie der Sänger der Band „Revolverheld“ hat. Mit dem als Gesprächskonzert konzipierten Format „CollegiumJ. Die Bühne. Musik. Talk. Live“ will das Collegium Europaeum Jenense (CEJ) Medienexperten und Künstler vor Publikum zusammenbringen. Im Anschluss an ein Gespräch treten die geladenen Musiker unplugged auf. Vergangene Woche waren in der kaum gefüllten Aula der FH Jena

neben Johannes Strate unter anderem die Medienpromoterin Birgit Bärenz und der Musikredakteur Norbert Radig zu Gast.

„Wir wollen vor allem jungen Leuten einen Einblick hinter die Kulissen des Musikbusiness ermöglichen“, erklärt Christina Rommel, Sängerin und Moderatorin der Veranstaltung. In Zukunft soll „CollegiumJ“ mehrmals im Jahr stattfinden. Ein ähnliches Format gibt es schon seit Jahren für klassische Musik. Im Gespräch wurden besonders die Hürden für Nachwuchsmusiker deutlich – vor allem, wenn ihre Musik sich außerhalb massenkompatiblen Pops wie dem von Taio Cruz bewegt. „Die großen Radiosender spielen zu achtzig Prozent deckungsgleiche Musik am Tag, sie sollten mehr Mut haben“, kritisierte Strate.

Außerdem trieben sich unter den Musikmanagern allerhand windige Gestalten herum. „In der Branche ist man schnell beim Du, weil man über Musik leicht ins Gespräch kommt – junge Künstler sollten die Verträge genau anschauen“, riet der Rechtsanwalt Pascal Charles Amann eindringlich.

Ein weiteres Problem, das angesprochen wurde, sind illegale Downloads. Doch auch legale Plattformen schaden den Künstlereinnahmen enorm: „20.000 verkaufte CDs und 20.000 Downloads lassen sich nicht vergleichen“, sagt Amann. Schließlich seien 20 Prozent für den Künstler vom Verkauf einer Single-CD für 3,99 Euro noch weitaus mehr als 20 Prozent vom Preis eines Songs bei „Musicload“ für 90 Cent. Die Haupterlöse von Künstlern stammen deswegen hauptsächlich aus Konzerten und Merchandise.

„CollegiumJ“ wird unter anderem vom Thüringer Innenministerium und dem Musiklabel „Elisapark Media“ gefördert. Der Stura der FSU lehnte eine Förderung im Nachhinein ab. Die Auftaktveranstaltung fand vor kleinem Publikum statt – In Zukunft sollten unbekannte Künstler aus Jena zum Gespräch geladen werden, um die eigentliche Zielgruppe anzusprechen: Junge Künstler, die im Musikbusiness Fuß fassen wollen.

Janina Rottmann

Kulanzkonflikt

Ein Kommentar zum Umgang mit Finanzanträgen beim FSU-Stura

Der FSU-Stura hat sich erst während der laufenden CollegiumJ-Veranstaltung dazu entschieden seine Förderung von 500 Euro zurückzunehmen. Dies ist kein guter Stil. Mag sein, dass sich zwischenzeitlich neue Fakten ergeben haben, aber die Verfahrensweise mit dem Förderantrag für das „CollegiumJ“ zeigt, dass der FSU-Stura seinen Umgang mit externen Finanzanträgen dringend verbessern muss.

Es braucht endlich klare Richtlinien, welche Veranstaltungen von den Semesterbeitragsanteilen aller FSU-Studenten, die der Uni-Stura verteilen darf, gefördert werden und welche eben nicht. Bisher orientiert man sich zwar bereits an Aspekten wie dem Nutzen für die Studenten, dem Bezug zu Jena oder der unkommerziellen Ausrichtung der Projekte, feste Regeln oder eine Gewichtung der Kriterien gibt es aber nicht.

Der von Vorstandsmitglied Felix Quittek eingebrachte Antrag auf veränderten Umgang mit externen Finanzanträgen muss sowohl inhaltlich diskutiert als auch schnellstmöglich beschlossen werden.

Nach nicht mal einem Drittel des Haushaltsjahres ist bereits über die Hälfte des Postens für allgemeine externe Projekte ausgegeben. Bisher wurden viele Anträge aus Kulanz bewilligt, obwohl sie bestimmte Auflagen nicht erfüllt haben oder erfüllen konnten. Eigentlich muss das Stura-Logo auf allen Flyern einer geförderten Veranstaltung erscheinen, ist das Material aber bereits gedruckt, reicht oft auch ein Aufkleber oder sogar nur eine mündliche Erwähnung während der Veranstaltung. Leider hat niemand ein Recht auf Kulanz. Diese Praxis schafft Intransparenz, weil nur noch schwer nachvollzogen werden kann, wann ein Verstoß gegen Auflagen

gravierend genug ist, um eine Förderzusage zurückzunehmen. Umgehen ließe sich dies mit längeren Antragsfristen. Das Problem dabei: Diese lassen zwar mehr Zeit zur Prüfung, machen aber den Antragsablauf unflexibler und bürokratischer.

Außerdem sollte über Sinn und Unsinn einer Zusage unter Vorbehalt entschieden werden. Diese Zwischenform schafft Unsicherheit und wäre bei Beschlüssen auf Grundlage fundierterer Informationen überflüssig. Vor allem muss sich das Gremium besser über Projekte, für die ein Antrag gestellt wurde, informieren (und dafür genügend Zeit bekommen), damit nicht noch einmal Geld zurückbehalten wird, nachdem jemand auf die Idee kommt, sich die Projektwebsite genauer anzusehen.

Dirk Hertrampf

Hure des Beelzebubs

Tim Burtons neuer Film „Dark Shadows“

Tim Burton, der geniale Horrormärchenonkel Hollywoods, hat jetzt einen Vampirfilm gemacht. Bleiche Gestalten, die mit ihren Fangzähnen an Hälsen hängen und den Zuschauern schon lang aus denselben heraus – kann man schon aus Protest doof finden. Tim Burton wollte nun eben auch mal ran an die Thematik. Inspiriert dazu hat ihn die Gothic-Soap „Dark Shadows“, die in den 60er und 70er Jahren in den USA lief.

Der Prolog erzählt die Geschichte der englischen Auswandererfamilie Collins im Nordamerika des 18. Jahrhunderts. Während die Eltern mit einem Fischereibetrieb die Kohle ranschaffen, tollt Sohn Barnabas (Jonny Depp) auf dem Familienanwesen mit der Magd Angelique (Eva Green) durch die Laken. Ein Liebesgeständnis

von ihr weist er aber zurück. Die Schöne, die nicht nur Magd, sondern auch Hexe ist, rächt sich bitter. Sie tötet zuerst Barnabas Eltern, treibt dann seine Verlobte in den Selbstmord und belegt schließlich Barnabas selbst mit einem Fluch: Er wird zum Vampir. In einem Sarg festgekettet, schmort dieser nun für die nächsten 200 Jahre unter der Erde, bis Bauarbeiter ihn im Jahr 1972 zufällig ausbuddeln und sogleich seinem Durst zum Opfer fallen. Barnabas begibt sich mit getrockneten Blutresten im Mundwinkel zu seinem

alten, inzwischen ziemlich heruntergekommenen Anwesen, auf dem jetzt die schrulligen Nachfahren leben: zum Beispiel die verwelkende Schlossherrin Michelle Pfeiffer und Helena Bonham Carter als familieninterne Psychiaterin. Dass sich die Familie in der knallbunten Hippieära befindet, wird anhand der rebellischen Teenie-Tochter Carolyn (Chloë Moretz) verdeutlicht, die weltentrückt im

Alice Cooper als Stargast in Zwangsjacke auf der Bühne performt.

Leider gibt es in „Dark Shadows“ zu viele dieser Fragmente, die beim Zuschauer schließlich Kopfchaos hinterlassen. Die vielen Details, in denen sich Burton verliert, überfordern den Zuschauer, die albernen Dialoge gehen bisweilen sogar auf die Nerven. Angerissene Handlungsstränge wie die Liebesgeschichte zwischen Barnabas und

der Gouvernante Viktoria verliert der Regisseur völlig aus den Augen. Auch die bizarren Charaktere von Barnabas' Nachkommen haben in der Geschichte zu wenig Raum.

Den Rest bekommt das Publikum allerdings in der finalen Kampfszene, in dem ganz nebenbei Klassiker wie „Der Tod steht ihr gut“ und „Der Rosenkrieg“ verwurstet werden

und auch noch ein Werwolf mit ins Spiel kommt. Braucht es hier wirklich auch noch eine Twilight-Persiflage?

Beim nächsten Film bitte weniger Nebenhandlungen, Action und nervigen Trash. Tim Burton sollte sich wieder darauf konzentrieren, was er am besten kann: Alpträume in Köpfe pflanzen, auf die man sich vor dem Einschlafen freut. Ein düsteres Wunschmärchen: Der Zauberer von Oz!

Jana Felgenhauer

Vampir und Hexe lassen nach dem Sex das Hotelzimmer in Trümmern zurück.



FOTO: WARNER BROS.

Ultra-Mini durchs Haus tanzt. Auch Hexe Angelique wohnt dank ihrer Unsterblichkeit noch immer im selben Hafentort und setzt nun alles daran, Barnabas doch noch zu ihrem Geliebten zu machen. Einerseits nennt er sie „Hure des Teufels“, andererseits kann er aber auch nicht die Finger von ihr lassen.

Tim Burton schafft in seinem neuen Film wie immer wunderbar skurrile Szenen: Der Vampir Barnabas mit einer Gruppe Hippies im Wald beim Kiffen oder ein verrücktes Happening im Schloss, bei dem

Samstag, 02. Juni 2012, 20 Uhr, Theaterhaus Jena / Hauptbühne

ANZEIGE

DEAD OR ALIVE

SCHLUSS MIT LUSTIG!

POETRY SLAM



Eine Kooperation von
Theaterhaus Jena und
Lese-Zeichen e.V.

www.theaterhaus-jena.de

Kartentelefon: +49 3641 8869 44

tickets@theaterhaus-jena.de

„Den Wert entdeckt“

Der Eisenacher Ballettchoreograph im Gespräch

Andris Plucis ist Ballettchef im Theater Eisenach. Der Sohn lettischer Eltern, in Zürich geboren, in Österreich und England aufgewachsen, sprach mit Akrützel über sein aktuelles Stück, die Zukunft des Theaters und das Leben als Balletttänzer.

Wie sind Sie zum Tanz gekommen?

Ich wollte eigentlich nie tanzen. Mein Vater, ein bekannter Ballettmeister, hat mich gezwungen. Er fand, dass ich von uns drei Söhnen das meiste Talent hatte. Anfangs wollte ich nicht so richtig widersprechen. Als wir später nach England gegangen sind, hatte ich dort die Möglichkeit auf die Royal Ballet School zu gehen.

Warum haben Sie sich gerade jetzt für die Inszenierung von „Le Sacre du Printemps“ entschieden? Das Werk von Stravinski hat in seiner Zeit extreme Reaktionen hervorgerufen. Wo liegt heute das Potential?

Es gibt bestimmte Musiken, die haben in der künstlerischen Szene großen Wert. Für das 20. Jahrhundert ist „Le Sacre du Printemps“ definitiv eines davon. Das ist ein Ballett, das immer wieder aufgeführt wird – eine Herausforderung.

Was mich persönlich fasziniert hat, war, dass Sigmund Freud im gleichen Jahr, also 1913, „Totem und Tabu“ herausgebracht hat, in dem eine ähnliche Thematik eine Rolle spielt: das Ritual der Menschenopferung. Freud hat viele Gedanken zum ersten Mal zusammengebracht. Es ist genauso viel Kultur wie Psychologie in seiner Arbeit. Nicht alles davon ist haltbar, aber man kann es als singuläres Kunstwerk betrachten.

Worum geht es im Kern?

Um die Opferung als den Ursprung der Zivilisation und Kultur. Das Stück kann man auch so interpretieren, dass eine Gesellschaft ein Ritual vollzieht und das schiefläuft, weil die Emotionen nicht im Rahmen bleiben. Daraus entspringen extreme Konflikte, was am Ende zum Abschlichten des ganzen Ensembles führt.

Die Kritiken sind sehr positiv ausgefallen – sogar der Vergleich zu Arbeiten von Pina Bausch ist gefallen. Was bedeutet Ihnen das?

Am Anfang der Karriere sind Kritiken sehr wichtig. Dann ist man am Boden zerstört, wenn es nicht gut ankommt oder euphorisch, falls die Kritiken sehr gut ausfallen.

Ich muss gerade aufpassen, dass es nicht arrogant erscheint, wenn ich sage, dass es mir inzwischen schießegal ist, was sie schreiben. Mit der Zeit spürt man die Qualität selber. Dann denkt man schon, dass es bei dem einen oder anderen Stück nicht ganz zu Unrecht ist, wenn man in die Pfanne gehauen wird.

Was hatten Sie bei diesem Stück für ein Gefühl?

Es war sehr stimmig und ich bin froh, dass es auch von außen so gesehen wird. Dieser extremen Radikalität der Musik muss man gerecht werden. Da kommt es auf mehr als nur bestimmte Bewegungsabläufe an – die übergeordnete Idee muss verstanden werden.

Was ist das besondere am Ballett in Eisenach?

Eisenach ist die einzige deutsche Stadt ihrer Größe, die so ein ausgeprägtes Ballett hat. Weil das Ensemble auch das Theater in Meiningen bespielt, wurde die Ballettsparte hier bestärkt. Außerdem arbeite ich mit den Tänzern hier gerne zusammen, weil sie so flexibel und für jede Idee offen sind.

Wie geben Sie Ihre komplexen Gedanken zu einem Werk an die Tänzer weiter?

Am Anfang steht ein Konzeptgespräch. Wir arbeiten mit Bildern. Die Tänzer müssen von Anfang an wissen, wonach man sucht – in welche Richtung man arbeitet.

Die Diskrepanz zwischen dem Menschenmöglichen und der Leichtigkeit, die Ballett ausstrahlt, macht es so interessant. Je unmöglicher es ist, desto leichter muss es aussehen. Wie schafft man das?

Man muss die Technik beherrschen. Denn erst, dann kann ich die Leichtigkeit aufbauen. Den Schmerz spürt man dann nicht mehr. Nur muss man damit vernünftig umgehen. Der Tänzer hat immer Schmerzen, er muss nur ein gesundes Gefühl dafür entwickeln, wann es gefährlich wird.

Trotz dieser Selbstaussbeutung sind Tänzer am Theater vergleichsweise schlecht bezahlt. Wie kommt das?

Die Ballettsparte hat es schon immer am schwersten. Ein Tänzer verdient hier 1.850 Euro brutto – also ungefähr 1.200



FOTO: CAROLA HÖLTING

Euro netto. Und es gibt keine Steigerung wie in anderen Berufen.

Das Verfallsdatum bei Tänzern baut sicherlich ziemlich viel Druck auf. Was machen die Menschen danach? Sie haben Ihre Nische gefunden, aber nicht jeder kann Choreograph werden.

Das ist ganz unterschiedlich. Viele versuchen eine Umschulung zu machen: einige arbeiten weiter mit dem Körper, zum Beispiel als Physiotherapeuten, andere bleiben am Theater als Inspizienten. Ab Mitte 30 ist es angesagt, sich wirklich etwas Neues zu suchen.

Welche Rolle werden Theater in Zukunft spielen?

Das ist eine schwierige Frage. In Zeiten des Internets bleibt das Besondere des Theaters das Mensch-zu-Mensch-Erlebnis. Die Frage ist, ob der Zuschauer weiter die Leidenschaft zum Theater aufbringt. Denn wie das Wort schon sagt: Leiden schafft Leidenschaft. Die Leidenschaft des Menschen nimmt aber durch die Schnelllebigkeit des Netzes ab. Der Kick, dass man alles an- und wegwlickeln kann, bedeutet, dass man nichts aushalten muss. Bei der Kunst muss man in die Tiefe gehen. Das beste Beispiel ist, eine Wagner-Oper zum ersten Mal zu hören, die fünf Stunden geht. Das ist hart. Am Ende ist es doch aber so, dass Richard Wagner besonders leidenschaftliche Fans hat, weil sie das durchgestanden haben. Sie haben den Wert entdeckt.

Das Gespräch führte Johanne Bischoff

Pistole auf der Brust

Landestheater Eisenach in Existenznot

Zwei Millionen Euro fehlen, um den Betrieb im Theater Eisenach weiter aufrechtzuerhalten. Zwei Millionen, die eine Stadt, die sich selbst als Bach- und Kulturstadt bezeichnet, nicht mehr aufbringen konnte. Die Verhandlungen liefen zäh. Zu sagen hatten viele etwas, nur Geld zur Rettung hatte bisher keiner. Die designierte Oberbürgermeisterin Katja Wolf (Die Linke) erklärte am 13. Mai vor 1.000 demonstrierenden Bürgern, dass sie bei dem Gedanken an das Theater einfach nur wütend werde. Dabei spielte sie auf den Umgang der Landesregierung mit den Beteiligten an – das Theater als Spielball im Koalitionsgerangel. Man hatte sich auf Initiative des Vereins „Freunde und Förderer des Landestheaters Eisenach“ versammelt, um einen 21-strophigen Beschwerdechor zum Besten zu geben und für den Erhalt der Kulturstätte zu kämpfen.

Das Geschacher zwischen Thüringens Kultusminister Christoph Matschie und

Finanzminister Dr. Wolfgang Voß stieß auch bei Gerald Mertes, Geschäftsführer der Deutschen Orchestervereinigung auf Unverständnis. Er rief die Bürger auf sich an die Landesregierung zu wenden und für den Erhalt des Theaters einzutreten. Bisher wurde das Theater mit 2,6 Millionen Euro vom Land, 2 Millionen von der Stadt und einer halben Million vom Kreis finanziert. Nachdem die Stadt schon im vergangenen Jahr Schwierigkeiten ankündigte ihren Beitrag aufzubringen und damit die mögliche Schließung anstieß, seien nun doch Wege gefunden worden, das Geld bereitzustellen. Dies soll sowohl aus Mehreinnahmen bei der Gewerbesteuer als auch durch Einsparungen im Sozialen gewonnen werden.

Nachdem die Mitarbeiter des Theaters schon aufgeatmet und die Medien über die Rettung des Theaters berichtet hatten, forderte nun Kulturstaaatssekretär Dr. Thomas Deufel eine verbindliche Zusage der Stadt. Als Vorsitzender des Stiftungsrates



Ausgetanzt? Mar Ameller und Shuten Inada bekommen möglicherweise bald ihre Kündigung.

der Eisenach-Meiningener Kulturstiftung stellte er das Ultimatum: Wenn Eisenach bis zum 25. Mai 2012 fest vereinbart, das Geld zur Verfügung zu stellen, hat das Theater eine Überlebenschance. Ansonsten werden sicher demnächst die Briefe mit den fristgerechten Kündigungen aller Angestellten rausgeschickt.

Johanne Bischoff



Treffpunkt Thalia

Di | 5. Juni 2012 | Beginn 20.15 Uhr

Das „Festival de Colores“ präsentiert: Anant Kumar

Geboren im östlichen, indischen Bundesstaat Bihar, studierte Anant Kumar in Kassel Germanistik und schrieb seine Magisterarbeit über Alfred Döblins Epos „Manas“. Seit 1991 lebt er in Deutschland und schreibt Gedichte, Satiren, Geschichten, Grotesken – auf Deutsch. In über 500 Einrichtungen (Schulen bis Justizvollzugsanstalten) führte Anant Kumar in den letzten Jahren Lesungen für die unterschiedlichsten Alters- und Kulturgruppen durch: für Senioren, für Studenten, für Straftäter. Seine Auftritte sind für ihre Heiter- und Lebendigkeit über Deutschland hinaus bekannt. Die Lesungsorte erstrecken sich vom sächsischen Zschopau über die südbayerische Stadt Sonthofen bis nach Berlin, vom Goethe Institut Bombay bis zur *The University of Texas at Austin*.

Der Eintritt ist frei.

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia

„Neue Mitte Jena“, Leutragraben 1 • 07743 Jena • thalia.jena-neuemitte@thalia.de

Tel. 03641 4546-0



Festival de
Colores 
Rangoli - die Farben Indiens

Stöbern. Entdecken. Bestellen:
www.thalia.de

Entdecke neue Seiten

 **Thalia.de**
Bücher, Medien und mehr



Donnerstag, 24.05.

- 18:00 Carl-Zeiss-Straße 3, SR 221:
„Global Citizenship: Eine Einführung in Theorie und Praxis“
- 19:00 Café Wagner: DJ-Workshop, anschließend Open Turntables
- 20:00 Theaterhaus: „Ich komme aus meiner Haut“, letzte Vorstellung
- 21:00 Glashaus, Volkspark Oberaue: „Fenster“, Konzert

Freitag, 25.05.

- 19:30 Rosenkeller e. V.: Aufmucken gegen rechts mit „The Skatons“, Konzert
- 20:00 Theaterhaus: „My heart will go on“
- 20:00 Kunsthof e. V., Ballhausgasse 3: „Hanna und Kerttu“, Folk-Konzert
- 20:00 Volkshaus, Carl-Zeiss-Platz 15:
„7. Philharmonisches Konzert Reihe C“
- 21:00 Café Wagner: Labelabend, Musik von und mit den Künstlern des Labels B.L.A.T.T Records
- 23:00 Kassablanca: „Klanglauf“, Konzert

Samstag, 26.05.

- 17:00 Theatervorplatz: Zorniger Engel kocht, Essen für alle
- 20:00 Theaterhaus: „My heart will go on“
- 21:00 Gewölbekeller, Johannisplatz 26: BandsPrivat mit „Me and oceans“ und „My invisible friend“
- 22:00 F-Haus: Pfingstparty
- 23:00 Kassablanca: „Ueberschall: Bionicgeburtstag“, Konzert

Sonntag, 27.05.

- 10:00 KuBus, Theobald-Renner-Straße 1a: „Die Pirateninsel“ (Filmvorführung)
- 20:00 Kassablanca: Livelyrix-Literatursonntag, Poetry-Slam
- 20:00 Café Wagner: Postrocksonntag: „Lis er Stille“, Konzert

Montag, 28.05.

- 11:00 Volkshaus, Carl-Zeiss-Platz 15: Werkstattkonzert

Dienstag, 29.05.

- 17:00 Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26: „Indiens ländliche Gebiete und der Kampf gegen den Klimawandel“, Vortrag im Rahmen des „Festival de Colores“
- 18:00 Carl-Zeiss-Straße 3, Hörsaal 7: „Nie wieder Fleisch?“, Film mit Diskussion
- 20:00 Kassablanca, Turm: Queerlounge
- 21:00 Café Wagner: „Evil Mr. Sod“, Konzert
- 22:00 Rosenkeller e. V.: Kneipenquiz

Mittwoch, 30.05.

- 19:00 Uniklinikum Jena, Standort Lobeda, Hörsaal 1: „Gesunde Mitarbeiter für gesunde Unternehmen“, Vortrag
- 20:00 Rosenkeller e. V.: „Botanica“, Konzert (CD-Release)

- 20:00 Theaterhaus: „Bienen“
- 21:00 Café Wagner: „Ein Spezialist“, Filmvorführung
- 23:00 Kassablanca: Schöne Freiheit, Elektro-Disco

Donnerstag, 31.05.

- 20:00 Theaterhaus: „Bienen“
- 20:00 Friedenskirche, Philosophenweg 1: „Jugalbandi“, Konzert im Rahmen des „Festival de Colores“
- 21:00 Rosenkeller e. V.: „With full force warm up party“, Metal-Disco
- 21:00 Glashaus, Volkspark Oberaue: „My sister Grenadine“, Konzert
- 21:00 Café Wagner: „Funky Zebra“, Konzert

Freitag, 01.06.

- 00:00 Überall: Kindertag
- 16:00 Gewölbekeller, Johannisplatz 26: Workshop zu klassischer indischer Musik
- ab 17:00 Verschiedene Orte: Lange Nacht der Museen
- 17:30 Romantikerhaus, Unterm Markt 12a: „Geschichten aus der Vorstadt des Universums“, Theaterstück von Theater im Karton
- 18:00 Theatervorplatz: „Hartz-4-Showkochen im Rahmen der Langen Nacht der Museen“
- 18:00 Schillerhof, Helmboldstraße 1: „Im Bazar der Geschlechter“, Dokumentarfilmvorführung
- 20:00 Kurz&Klein Kunstbühne, Teutonengasse 3: „Jetzt ham wir den Salat“, Kleingartenspartentheater
- 20:30 Stadtkirche, Kirchplatz 1: „Umgangsweise mit dem Unbekannten – Über den Zusammenhang zwischen den intensiven Erfahrungen von Gott, Kunst und menschlichen



Konzert, Vortrag oder Party?

Veranstaltungshinweise per E-Mail an: veranstaltungen@akruetzel.de



BILD: MYSISTERGRENADINE.COM

- 20:30 Umgangformen“, Vortrag Antikensammlungen, Carl-Pulfrich-Straße 2: „Callisto – Jägerin, Bärin, Sternbild“, Theaterstück nach Ovid
- 21:00 Rosenkeller e. V.: „Lombego Surfers“, Konzert
- 21:00 Glashaus, Volkspark Oberaue: „Füllung“, interaktive Medienperformance
- 21:00 Café Wagner: „A poor man’s memory“, Konzert
- 21:30 Romantikerhaus, Unterm Markt 12a: „Hör mal. - Hör doch! - Hörst du nicht?“, Lesung
- 22:30 Frommansches Anwesen, Fürstengraben 18: „Unbekannt und Ungesehen“, Führung
- 23:00 Optisches Museum, Carl-Zeiss-Platz 12: Lesung und Gespräch mit Katrin Gaßmann
- 23:15 Schillers Gartenhaus, Schil-

lergäßchen 2: „Unter dem Milchwald“, szenische Lesung nach Dylan Thomas

Samstag, 02.06.

- 09:00 Carl-Zeiss-Straße 3: Hochschulinformationstag der FSU
- 10:00 Jenaer Nahverkehr, Keßlerstraße 29: 111 Jahre Nahverkehr in Jena, Tag der offenen Tür
- 10:00 Stadtmuseum, Markt 7: „Auf den Spuren Napoleons“, Sonderführung mit Wanderung zum Museum 1806
- 20:00 Theaterhaus: „Schluss mit lustig! Dead or alive“, Poetry-Slam
- 20:00 Kunsthof e. V., Ballhausgasse 3: „Max Andrzejewski’s Hütte“, Konzert und Ausstellungsöffnung
- 21:00 Café Wagner: Rotzfrech, Hip-Hop-Party
- 22:00 F-Haus: 70er und 80er-Jahre-



BILD: THEATER-IM-KARTON.DE

- 22:30 Disco Theaterhaus: „Touchy mob“, Konzert

Sonntag, 03.06.

- 15:00 Romantikerhaus, Unterm Markt 12: Stop4Lesung, Lesung
- 20:00 Kunsthof e. V., Ballhausgasse 3: „Poetry und Hip Hop: Dalibor Markovic ‚Bühnenstücke‘ und Lutz Hartmann“
- 20:30 Kollegienhof, Kollegiengasse 10: „Der Norden Indiens“, Lichtbild-Open-Air-Vortrag
- 21:00 Café Wagner: Spieleabend

Montag, 04.06.

- 21:00 Planetarium: „Die Invasion von Aldebaran“, Live-Hörspiel nach Stanislaw Lem
- 21:00 Kunsthof e. V.: Kurzfilmabend im Rahmen des „Festival de Colores“

Dienstag, 05.06.

- 16:00 Haus auf der Mauer, Johannisplatz 26: „Zum Zusammenhang zwischen Geschlechterverhältnis und Ausbeutung von Tieren: Fleischkosum und die soziale Konstruktion Männlichkeit“, Vortrag
- 19:00 UHG-Innenhof, Fürstengraben 1: Erasmus-Jubiläums-Party
- 20:00 Theaterhaus: „Fall Out Girl“
- 20:00 Rosenkeller e. V.: „Max Rafferty“, Konzert
- 20:15 Thalia-Buchhandlung, Neue Mitte: Lesung mit Anat Kumar

Mittwoch, 06.06.

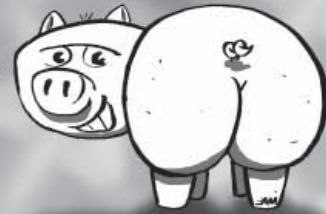
- 17:15 UHG, Fürstengraben 1: „Juristenfreiheiten und Gesetzesrecht – zur Auslegung des vorher Eingelegten“, Studium Generale
- 18:00 Villa Rosenthal, Mälzerstraße 11: „Los Locodrilos“, spanisches Theater
- 20:00 Volkshaus, Carl-Zeiss-Platz 15: „10. Philharmonisches Konzert Reihe A“
- 20:00 Planetarium: „Cirque du Sphere“
- 20:00 Stadtkirche, Kirchplatz 1: Orgelkonzert, französische Orgelmusik
- 21:00 Café Wagner: „Sholay“, Filmvorführung

Bringt alle eure Geschwister mit (auch Bruder Gorbatschow) und hört euch gemeinsam „My sister Grenadine“ am 31. Mai im Glashaus an.

Hinter dem Gartenzaun lauert die Unendlichkeit: „Nachrichten aus der Vorstadt des Universums“, das neue Stück von „Theater im Karton“, zu sehen am 1. Juni im Romantikerhaus.

LESTÜCK

VON HINTEN



JETZT NOCH VERSAUTER!



Wie finden Sie Von Hinten?

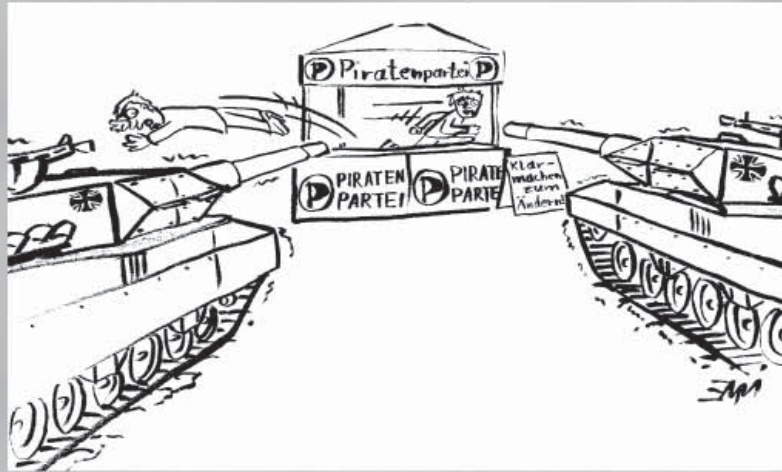


Das heißt „Wie finden Sie ES von hinten“. Tut erstmal richtig deutsch lernen!	52%
Gut, aber nur aktiv	21%
Gut, aber nur passiv	21%
Ziemlich Kacke! Nur Fäkalhumor und Flatulenzwitze.	6%



Die gute Nachricht vom FCC: Tickets nächste Saison günstiger

Bundeswehr darf nun auch Stellungen der Piraten im Landesinneren angreifen.



JENA Friends

Tach, ich bin Beate. Ich liebe es, mit meinen Freunden Uwe & Uwe abzuhängen.

Besonders dufte finde ich Wohnmobilausflüge mit den Jungs!

ENDLICH! PASTA BASTA WIRD BUBBLE-TEA-FILIALE

Nach erfolglosen vegetarischen Wochen im Pasta Basta verkauft das Studentwerk ab sofort fluffigen Kugeltee im ökologischen PET-Becher.



Annonce

ERFAHRENE PROFESSORIN sucht aufgeschlossenen Hiwi.

Biete: Enge Zusammenarbeit und tiefe Einblicke in mein Spezialgebiet.

Sende „Ich mach den Job“ an

PROF.DR.SPITZ@UNI-JENA.DE



Kinder!

... im Erziehungswissenschaftlichen Institut!

Ich mein', ich bring' doch auch nich' Hitler mit in's Historische Institut!